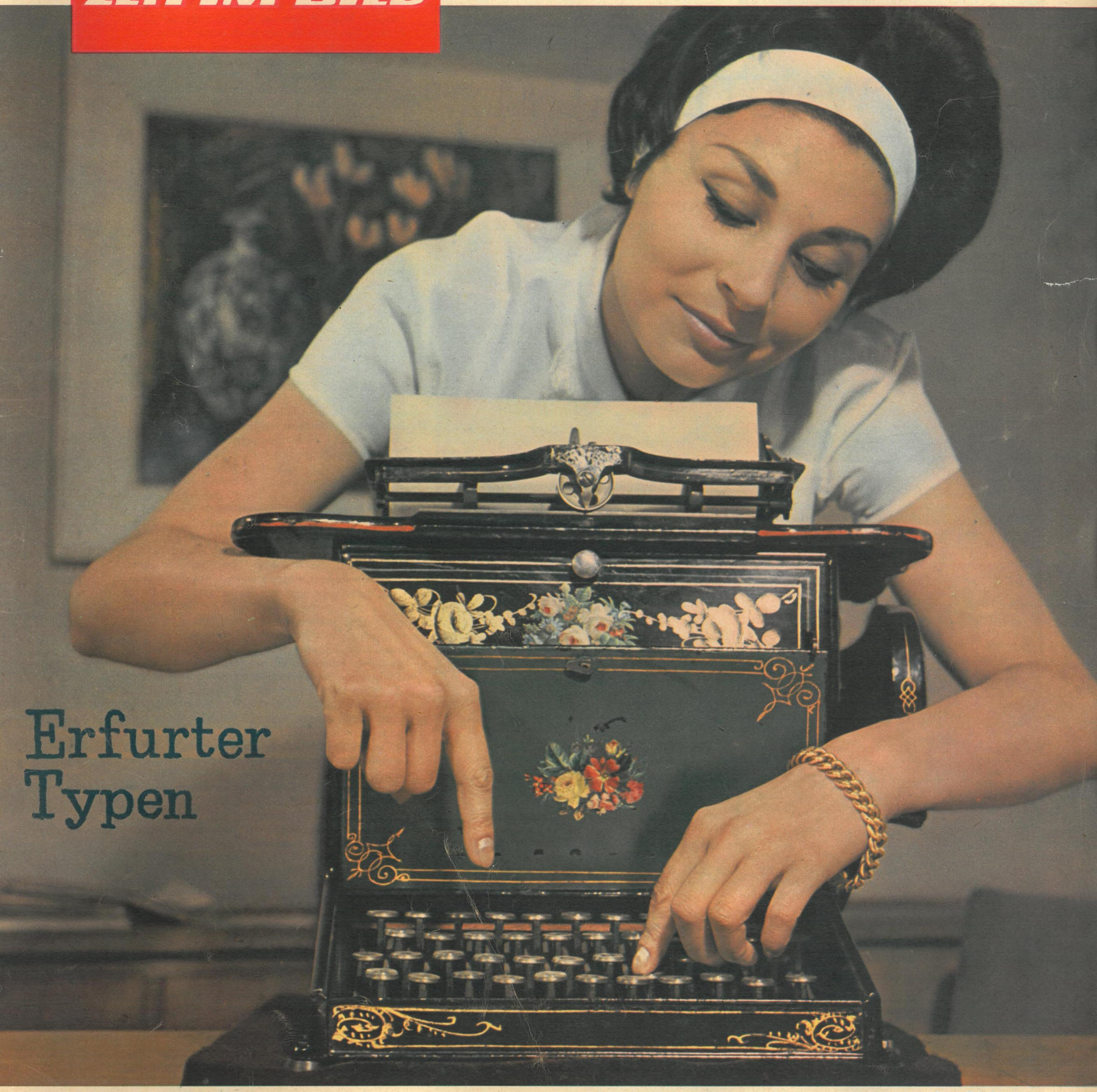
26
4. Juniheft 1964

zb
ZEIT IM BILD

Die Welt der BEATLES

zb-Tatsachenbericht
über die Jugend Englands beginnt
in diesem Heft



Erfurter Typen

Foto: Friedemann

Brief aus Berlin
Von unserem Korrespondenten
Kurt Wafner

ICH WAGTE KAUM ZU LACHEN

Dreißig Grad im Schatten. Gestatten Sie mir deshalb, einmal nicht dem Berliner Alltagsgeschehen nachzujagen, sondern mich ein paar köstlicher Abende zu erinnern. Sie kamen mir jetzt in den Sinn, da unsere Bühnen Sommerferien haben. Ich lehne mich in meinem Liegestuhl ganz weit zurück und schließe die Augen. Die Vorhänge heben sich, und ich lasse mich noch einmal von den Musen davontragen.

Sie führen mich in das stubengroße Theater im 3. Stock der Volksbühne, diese wohl unseriöseste, doch behaglichste Bühne an der Spree. Hier wird ein Stück großer Literatur lebendig: Tucholskys heiter-ernste Sommergeschichte „Schloß Gripsholm", eines der frechsten Stücke der letzten Saison.

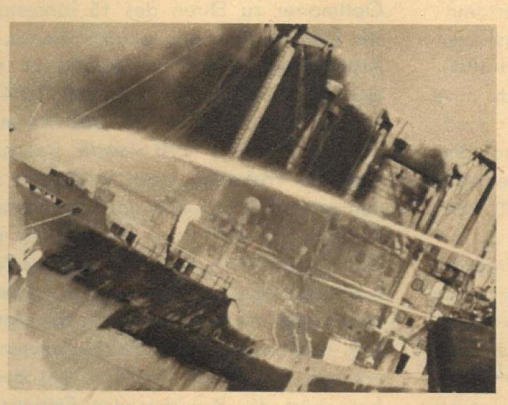
Ich verschlang diese herrlich unromantische Liebesgeschichte einst als Tertianer in einer langweiligen Mathematikstunde. Und als ich nun in den 3. Stock stieg, da dachte ich ein wenig skeptisch: „Mal sehen, was sie aus dem guten Tuchy gemacht haben?" Aber ich kam als Kritiker nicht auf meine Kosten. Der spitze Bleistift blieb in der Tasche stekken. Was sich hier entspann, das war ganz der geistvoll plaudernde Mann mit den fünf Namen, der dem „Oberförster" der deutschen Kultur so herrlich den Bart zausen konnte. Und Alfred Müller, Hauptakteur Daddy und Erzähler in einer Person, hatte genau das richtige Format – auch äußerlich: Gerade nur soviel Fett am Leibe, um nicht behäbig zu wirken. Unentwegt schoß er seine Pointen ab, und ich wagte kaum zu lachen, um die nächste nicht zu verpassen. Donnerwetter, das war Theater! Nein, das war mehr: Da stand einer in der Stube und erzählte von seiner Ferienreise. Ein Kaleidoskop bunter Begebenheiten, wie man sie eben einem Urlaubsbrief anvertraut. Ein bißchen was von Schweden kam darin vor, von einem klotzigen Schloß, in dem ein Gustav der Verstopfte gehaust hatte, und sehr viel von Liebe. Im Vertrauen gesagt – als die kluge Prinzessin Lydia über die Bühne schwebte, wünschte ich mich in Daddys Haut. „In diesem Kopf war so viel Mann", stellte uns Daddy seine Sommerfreundin vor, „der Rest war, Gott sei es gelobt, eine ganze Frau." In der Tat, sie war einfach köstlich mit ihrem Gemisch von Rostocker Platt und einem seltsamen Privatidiom. Und sie war so ergriffen natürlich, mit jenem Schuß Frivolität, der den Männern den Kragen zu eng werden läßt. So wie die talentvolle Annekathrin Bürger die Lydia gab, schien sie geradewegs aus dem Buch auf die Bühne gesprungen zu sein. Die schöne langweilige Katze Billie dagegen, so fand ich, war wohl nicht Tucholskys gewünschtes Pendant zu Daddys liebenswerter Sommerliebe, und ich fragte mich, was Daddy an diesem Weibchen so begehrenswert schien, dessen Agieren hauptsächlich darin bestand, mit dem Hinterteil zu wackeln. Nun verhielt sich aber der Daddy auf der Bühne ein wenig anders als der im Buch – und das beruhigte mich dann wieder. Nicht so aber einen Herrn im Parkett, der ein wenig entrüstet raunte: „Na, da ham se aber was weggelassen." Nun – ich fragte mich anfangs auch, wie man wohl Daddys nächtliches Intermezzo mit den beiden Mädchen szenisch lösen würde, und war froh, daß der Bühnen-Daddy mit einem Augenzwinkern darüber hinwegging. Schmerzlicher ist allerdings, daß einige der bissigen Sentenzen über die Unvollkommenheit der Welt dem Rotstift des Nachschöpfers Horst-Ullrich Welzler zum Opfer fielen. Immerhin gab es noch genug davon in diesem Stück – alle hübsch unaufdringlich in die Handlung eingebaut.

Ich will nicht übertreiben, aber „Gripsholm" schlug in Berlin wie eine Bombe ein. Wer so gottbegnadet war, eine Karte zu ergattern, dem sagte man verwandtschaftliche Beziehungen zu einem der vier Hauptdarsteller nach. Was verhalf diesem kleinen Kammerspiel zu so großem Erfolg? Die Lebensgeschichte allein gewiß nicht, denn Tucholsky ließ seine Helden nicht auf der Wiese liegen und „mit der Seele baumeln". Als es galt, ein unschuldiges Wesen aus der Hölle der Kinderheimdespotin zu erretten, standen sie wieder mitten drin in einem Alltag, in dem es nicht nur Blumen und Lämmerwolken gab. Nein – was die Leute im Parkett vor allem fesselte, war wohl dies: Sie durften die Gedanken, die hier von der Bühne auf sie herabspritzten, selbst zu Ende denken. Das mag übrigens manch einem unserer Gegenwartsautoren zur Lektion dienen.

Ich wollte noch vieles über meinen Musenflug durch die Berliner Theater erzählen, doch dreißig Grad im Schatten – Sie verstehen! Soviel sei noch gesagt: „Schloß Gripsholm" gelang es hier sogar, meinen besten Freund von der Fernsehröhre wegzulocken.

Fotos: Hirschfeld

Annekathrin Bürger und Alfred Müller als Lydia und Daddy in „Schloß Gripsholm", Volksbühne Berlin, Theater im 3. Stock.



Schwere Schlagseite

Im Pazifik geriet der Norweger „Sandanger" in Brand. Das von der Besatzung verlassene Frachtschiff wurde nach San Diego geschleppt.

Sommerjagd nach kühlendem Naß

Diese scharmante Ostseenixe ist an den heißen Sommertagen zu beneiden. Hier an der Küste wird es in diesem Jahr neue Rekorde geben: Plätze für 326 000 FDGB-Urlauber, für 100 000 Reisebüro-Touristen und für 300 000 Campingfreunde stehen bereit.

Fotos: Zentralbild /AP (3) / UPI, Biscan / dpa ČTK; Hammer

In des Mörders Fußtapfen

In Buenos Aires gab Eichmann jr., Sohn des Judenmörders, eine Pressekonferenz. Er bekannte sich zu einer weltweiten Nazibewegung.

Prager Abend mit „Junger Lyrik"

Viel beachtet wurde ein Abend „Junger Lyrik" aus der DDR im Kultur- und Informationszentrum der Republik in Prag. Die Gedichte trugen Mitglieder des Prager Realistischen Theaters vor. Hier die Künstler in Unterhaltung mit Übersetzern.

Hirnströme steuern künstliche Hand

Eine künstliche Hand besonderer Art trägt der sowjetische Mechaniker Sergej Schubkow. Der künstliche Ersatz für seinen rechten Unterarm empfängt bio-elektrische Signale aus dem Gehirn, setzt sie um und führt die Kommandos aus.

YS 11 fliegt olympisches Feuer

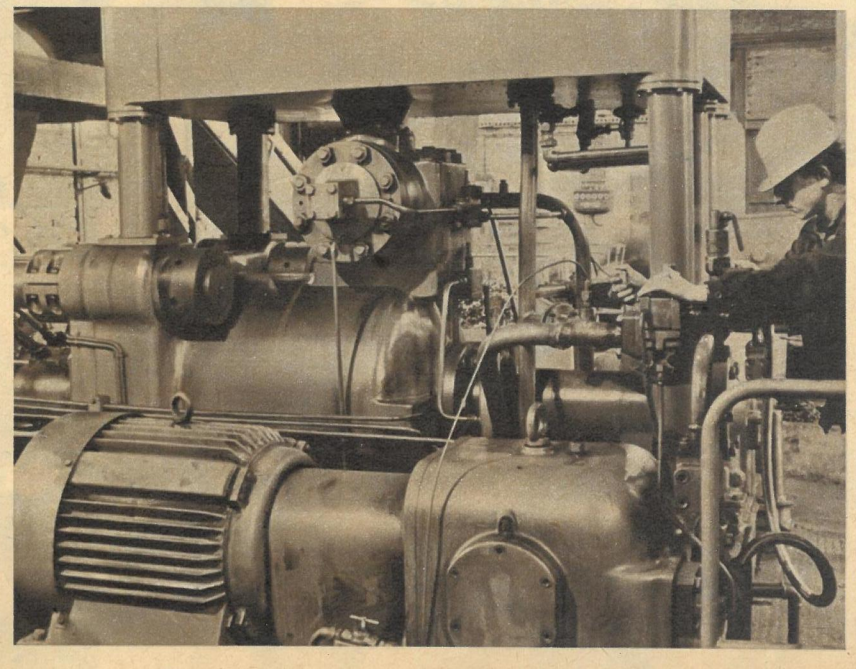
Ein in Japan gebautes Flugzeug, die Turboprop YS 11, wird das olympische Feuer von Olympia (Griechenland) nach Tokio fliegen.

Schule des Rassenwahns

Damit auch sie Farbige abknallen können, wird für weiße Frauen in Johannisburg (Südafrika) ein Waffenkursus durchgeführt.

Magdeburger Spänebriketts

Der Magdeburger Schwermaschinenbau „Ernst Thälmann" hat als erster Betrieb in unserer Republik eine aus der UdSSR gelieferte Anlage zum Brikettieren aller im Werk anfallenden Stahl- und Gußspäne eingerichtet. Es handelt sich dabei um monatlich 1300 Tonnen Späne, die nicht mehr zu den Hüttenwerken transportiert, sondern dem Lichtbogenofen im eigenen Betrieb zugeführt werden. Das Resultat: Einsparung von 26 DM je Tonne bei Stahl und 38 DM bei Gußeisen. Das lohnt!

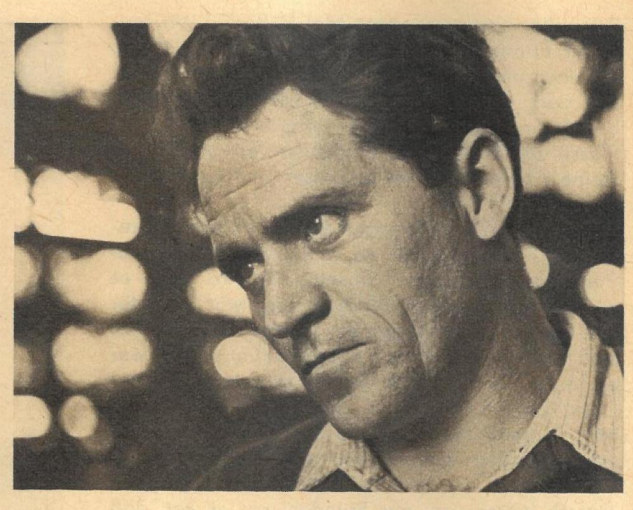


Brigitte, die Sekretärin (unser Titelbild), ist besseres gewöhnt, als auf diesem entstaubten Museumsstück zu tippen. Sie schwört wie Millionen ihrer Kolleginnen in Polen oder der Sowjetunion, in Frankreich oder Ungarn, in Brasilien, Ägypten oder Australien, ja in über 80 Ländern unserer Erde auf die Schreibmaschinen- und Buchungsautomaten des VEB Optima, auf die Erfurter Typen.

Aber eine Schreibmaschine ohne Tastenknöpfe ist wie ein Auto, das nicht fährt. Und diese verflixten Dingerchen aus Plaste wollten den Optimanern vor einigen Monaten partout einen Streich spielen. Immer mehr Schreibmaschinen und Buchungsautomaten erblickten im Werk das Licht der Welt. Doch die Welt erblickte nicht sie, weil ihnen die Plasteabteilung wie ein Flaschenhals die Durchfahrt behinderte. Anwachsende Rückstände an Tastenknöpfen und Verkleidungsteilen konnten ernsthafte Folgen für das Optima-Werk heraufbeschwören. Wo wer nicht ist, ist ein anderer; wo Optima fehlt, fehlt nicht die Konkurrenz auf dem Weltmarkt. In dieser Lage wurde Eckhard Schmidt, mit seinen sechsundzwanzig Jahren zur jungen Generation der Optimaner gehörend, als Meister in dieser Flaschenhalsabteilung eingesetzt. Er übertrug den Brigaden größere Verantwortung und richtete seine ganze Aufmerksamkeit auf die kollektive Arbeit und eine straffe sozialistische Ordnung. Den Auftrieb aber für die gesamte Abteilung gaben sozialistischer Wettbewerb und richtig angewandte Prämierung für die Besten. Nach wenigen Monaten war der Flaschenhals geweitet, und inzwischen hat diese Abteilung im Wettbewerb zum 15. Jahrestag der Republik bereits acht Tage Planvorsprung herausgearbeitet. Eckhard Schmidt, der sich seine Sporen in einer kritischen Situation als junger Meister verdiente, indem er den sozialistischen Wettbewerb richtig organisierte, wurde kürzlich zum stellvertretenden Vorsitzenden der Betriebsgewerkschaftsleitung gewählt. Mit Freude erzählt er, daß alle Erzeugnisse des Werkes das Gütezeichen Q besitzen. Doch Freude ist bei ihm keine Zufriedenheit. „Das A und O ist", sagt er, „immer zu wissen, wo wir mit unseren Erzeugnissen im Vergleich zum Weltniveau stehen. Wir haben in westdeutschen, italienischen und japanischen Konzernen große Konkurrenten auf dem Weltmarkt. Bestehen können wir nur, wenn unsere Erzeugnisse besser und billiger sind." Im Perspektivplan des Optima-Werkes war vorgesehen, den westdeutschen Olympiakonzern in Wilhelmshaven bis 1970 einzuholen und zu übertreffen. Dieser Konzern hat zur Zeit noch eine höhere Arbeitsproduktivität und niedrigere Selbstkosten. Nach gründlicher Diskussion im Betrieb hat die Parteiaktivtagung beschlossen, nicht erst 1970, sondern in kürzester Frist dieses Ziel zu erreichen. Als wir Genossen Schmidt fragten, ob denn das real sei, antwortete er: „Das ist real. Man darf die Kraft des Wettbewerbes und den Optimismus unserer Kollegen nicht vergessen. Natürlich", fährt er fort, „die Voraussetzung dafür waren gründliche Analysen, die nicht nur der Leitung des Betriebes, sondern vor allem auch den Abteilungen und Brigaden bekannt sein mußten." So fanden die Angehörigen des VEB Optima in Erfurt viele Vorschläge zur Erhöhung der Kapazität in der Konstruktion und in der Technologie, zur Fließfertigung im Werkzeugbau und zur Anwendung hochproduktiver Verfahren in der Umformtechnik und der Plasteverarbeitung. Zum Ziel, das sich das gesamte Betriebskollektiv der rund 5000 Optimaner zu Ehren des 15. Jahrestages der DDR gestellt hat, gehört ebenso, die Arbeitsproduktivität um 16,3 % zu steigern wie die Selbstkosten um 7,3% zu senken. Das sind über 500 000 DM mehr, als der Plan der VVB vorsah. Beachtlich sind die Vorhaben, noch in diesem Jahr den geplanten Export in das kapitalistische Ausland zu überbieten. Zielstrebig wird daran gearbeitet, die im Plan Neue Technik festgelegten Maßnahmen zu verwirklichen und die Rekonstruktion des Betriebes nach modernen Gesichtspunkten zu vollenden. In jeder Abteilung des Betriebes spürt der Besucher den Optimismus der Optimaner, deren Erzeugnisse täglich neue Anerkennung in allen fünf Kontinenten finden. Zu Recht geht ihnen der Ruf voraus, daß sie zu Ehren des 15. Jahrestages der DDR eine gute Arbeit leisten.

die richtige Taste gedrückt

Eckhard Schmidt: Vom gelernten Werkzeugmacher qualifizierte er sich zum Meister der sozialistischen Industrie, wurde 1960 Jungaktivist, 1961 Aktivist des 7-Jahr-Planes, 1962 Hervorragender Jungaktivist, und im Mai dieses Jahres zeichnete ihn die Regierung der DDR mit dem Orden „Banner der Arbeit" aus.



Brigadier Heinz Fensch von der Brigade „DSF-Völkerfreundschaft" ist einer der hervorragenden Neuerer im Betrieb. Durch technisch-organisatorische Maßnahmen will er mit seiner Brigade bis zum 15. Jahrestag der DDR noch 4500 DM einsparen.

In der Endmontage werden täglich einige hundert Schreibmaschinen noch einmal auf Herz und Nieren geprüft (oben). Brigadier Walter Drese in der Plasteabteilung (unten links): Bis zum Jahrestag der Republik wollen wir unseren Planvorsprung von 8 auf 14 Tage erhöhen.

In Banken, Sparkassen, Industrie- und Handelsbetrieben, in Verwaltungen und Behörden auf der ganzen Welt stehen heute schon Tausende Optimatic-Buchungsautomaten aus dem Erfurter Betrieb.

Fotos: Friedemann; Text: Dietze

Nur kurz halten sich im Lager die Schreibmaschinen auf, dann werden sie hier zu den entsprechenden Exportsendungen verpackt und ausgeliefert. Ihre Tastaturen spiegeln die Welt wider: Lateinisch, Arabisch, Kyrillisch, Libanesisch, Siamesisch, Burmesisch, Griechisch, Hebräisch.

Wir sehen uns zum ersten Mal in Berlin. Wir tauschen Erinnerungen aus: Eusebio Ribeiro, Flavio Groenca und ich. In Gedanken sehe ich das Land, aus dem die beiden Männer kommen: das Rotbraun der Lateriterde, die Mangrovenwälder, die Flüsse und Ströme, die Bergketten, auf denen sich kleine Pflanzungen mit Erdnüssen und Reis dahinziehen.

Der Mann lächelt plötzlich: „Es h e i ß t noch Portugiesisch-Guinea, aber es i s t schon nicht mehr Portugiesisch-Guinea." Eusebio Ribeiro muß es wissen. Vor wenigen Wochen noch war er unter den Partisanen im Süden des Landes. Unwillkürlich muß ich zurückdenken: Vor knapp fünf Jahren war es, in der kleinen Stadt Gaoual in den Bergen des Fouta Djalon, die heute zum freien Guinea gehört, in unmittelbarer Nähe der Grenze zu dieser portugiesischen Kolonie. Wir saßen zusammen, als ein Mann zu uns trat. Er hatte einen tagelangen Marsch hinter sich, nur Stunden war es her, daß er in stockdunkler Nacht die Grenze überquert hatte. Er berichtete vom Aufstand der Hafenarbeiter am Pidjiguiti-Kai von Bissao, der von den Truppen der portugiesischen Kolonialarmee erwürgt wurde.

Heute gibt es bereits die ersten befreiten Zonen in diesem Land. Ich frage Eusebio Ribeiro, wie es möglich war, einen so beträchtlichen Teil einem Gegner zu entreißen, der, wie wir in Angola sehen, vor nichts zurückschreckt? „Es ist uns gelungen, den

Ein Gespräch über Portugiesisch-Guinea:

EIN LAND TRITT AUS DEM TROPENWALD

Appell der Partido Africano de Independência de Guine e Cabo Verde, der 1961 erlassen wurde, in die Tat umzusetzen, nämlich, die Verbindungswege unbenutzbar zu machen, die koloniale Wirtschaft lahmzulegen, einen Zustand dauernder Unsicherheit für die portugiesische Kolonialarmee zu schaffen und es der Kolonialverwaltung in weiten Gebieten des Landes so gut wie unmöglich zu machen, Steuern einzutreiben."

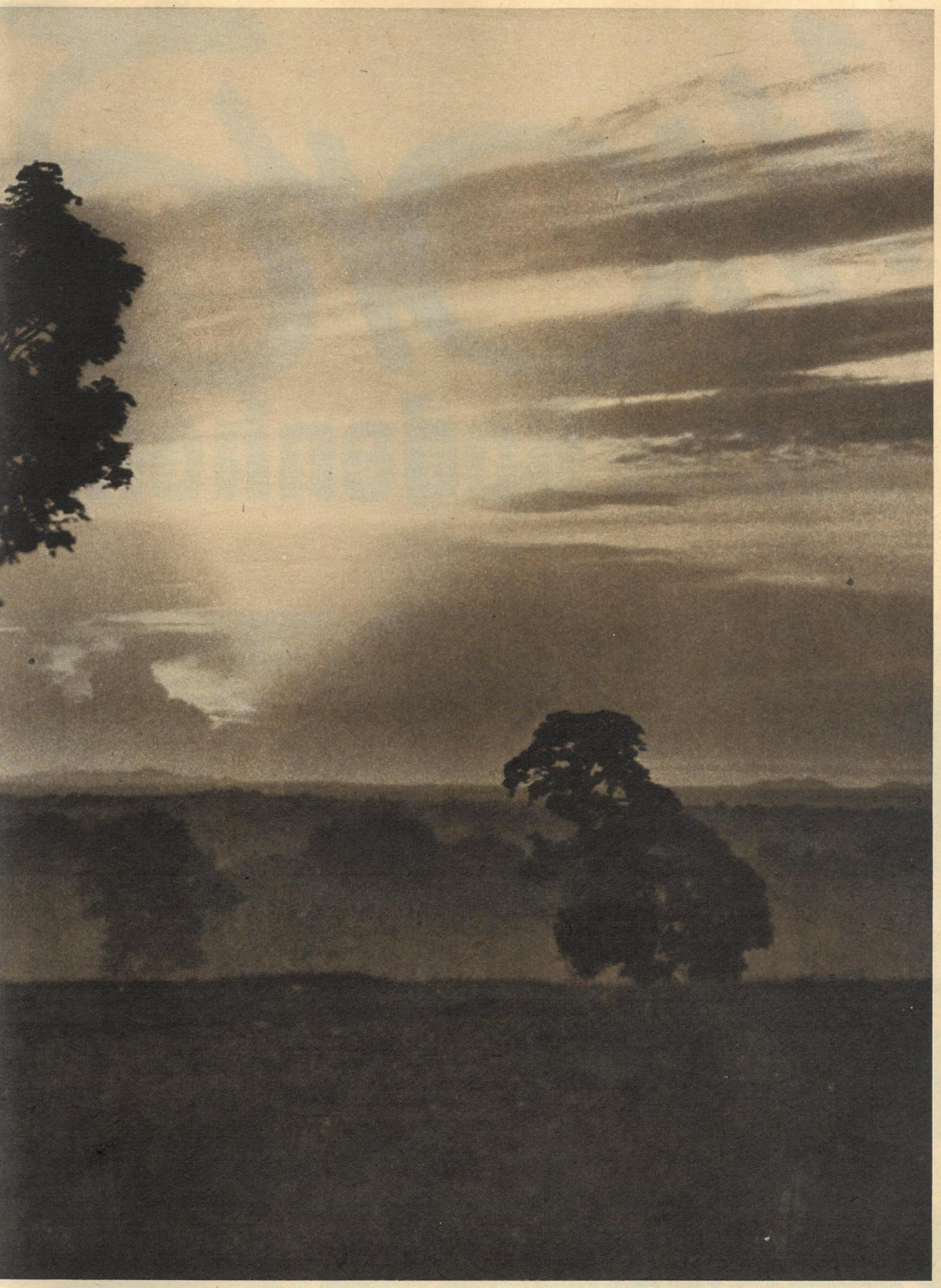
Flavio Groenca fügt hinzu: „All das wäre undenkbar gewesen, wenn es unsere Partei nicht verstanden hätte, unsere Organisation auszubauen, den Einfluß unter der Bevölkerung zu stärken, sich der notwendigen militärischen Ausrüstungen aus dem Lager des Gegners zu bemächtigen, um dann die Basen zu schaffen, von denen aus unsere Partisanen operieren konnten. 1963 waren die wesentlichen Voraussetzungen für eine radikale Wende unseres Kampfes erfüllt. Im Süden und im Zentrum brach der Aufstand aus: Brücken wurden gesprengt, Konvois der portugiesischen Armee beschossen, Patrouillen und Kasernen angegriffen."

„Sie sind der erste, der uns darüber berichten kann, Eusebio Ribeiro: Wie ist die Verwaltung der befreiten Zonen aufgebaut?"

„Obgleich sich unsere Aktionen auf das gesamte

Trotz barbarischer Luftangriffe nicht zu schlagen: Der Freiheitswille eines kleinen westafrikanischen Volkes.

Eusebio Ribeiro, einer der Gesprächspartner unseres Mitarbeiters Horst Käubler, erläutert Aktionen der Befreiungsarmee.



Erbarmungslos ist der Kampf im guinesischen Busch, und immer weitere Landesteile werden der portugiesischen Kolonialarmee entrissen. Die weißen Gebiete werden bereits von der Befreiungsarmee kontrolliert.

Fotos: „zb" (3), Zentralbild, Hartung / Grafik: Rudolf

Territorium erstrecken, haben wir unsere Position entscheidend stärken können, seitdem wir eine völlig neue Wirtschaftsstruktur aufzubauen begonnen haben. Dieser Prozeß vollzieht sich trotz der portugiesischen Luftangriffe. Von den befreiten Gebieten wird keine Ernte an die Kolonialverwaltung abgeliefert. Wir haben den Anbau von Reis, von dem in entscheidendem Maße die Versorgung der Befreiungsarmee abhängt, erhöht."

„Darüber hinaus haben wir in den befreiten Gebieten mit dem Aufbau von Analphabetenkursen und Schulen begonnen", ergänzt Flavio Groenca. „Das ist mit großen Schwierigkeiten verbunden. Aber wir lassen uns nicht entmutigen, dank auch der Unterstützung, die wir von Ihrem Lande, der DDR, bekommen, zum Beispiel von den Schülern und Jungen Pionieren, die uns Hefte, Bleistifte und viele andere nützliche Sachen für diese Schulen geschickt haben."

„In einem Lande, das, fast ein Jahrhundert durch koloniale Einflußnahme isoliert, in erschreckender Unwissenheit gelassen wurde, wo es an ausgebildeten Leuten mangelt, an Nachschub fehlt, hängt da nicht jeder Erfolg des bewaffneten Widerstands von der ungeteilten Unterstützung der Bevölkerung ab?"

„Heute ist diese Unterstützung natürlich um vieles größer als zu Anfang. Wenn unsere Armee heute in ein Dorf kommt, dann eilen die jungen Männer zu uns und treten der Befreiungsarmee bei. Die Frauen und jungen Mädchen aber sorgen für die Lebensmittel, die unsere Soldaten brauchen."

„Versucht die Kolonialverwaltung nicht, eine kleine Schicht korrumpierter Elemente heranzuziehen, die zur Zusammenarbeit mit den Kolonialherren bereit ist?"

„Natürlich, so wie andere Kolonialmächte, sucht auch Portugal das System des Stammeswesens in unserem Lande für sich auszunutzen, um der Befreiungsfront Hindernisse in den Weg zu legen. Aber die Erfolge des bewaffneten Aufstandes und der damit verbundene Aufschwung im politischen Denken unseres Volkes geben diesen Manövern keinerlei Chancen. Weder die Einsetzung gekaufter Elemente als Marionetten noch die Korrumpierung feudaler Stammeschefs mit Einladungen nach Portugal, noch die Gewährung von Fonds und Stipendien an die Söhne der Häuptlinge, um sie jetzt plötzlich an portugiesischen Universitäten studieren zu lassen, können die Niederlage der Kolonialisten verhindern."

„Eusebio Ribeiro, ich hörte gelegentlich einen Ihrer Freunde sagen: Wenn Portugal nicht fremde Hilfe bekäme, dann wäre die Regierung in Lissabon keine Woche in der Lage, einen so kräftezehrenden und kostspieligen Kolonialkrieg in Guinea und Angola zu führen und gleichzeitig Truppen in Moçambique zu stationieren. Stimmt das?"

„Es ist die volle Wahrheit", versichert er. „Ohne die Hilfe, die es von den NATO-Partnern erhält, könnte sich Portugal niemals auf so lange Zeit einer so gewaltigen Volkserhebung in seinen Kolonien entgegenstellen. Unter den NATO-Staaten, die Portugal unterstützen, ist es vor allem Allemagne Fédérale, Westdeutschland," er wiederholt dieses Wort nochmals, um jedes Mißverständnis auszuschließen, „das der faschistischen Regierung Salazar in Lissabon am meisten mit Krediten und militärischen Ausrüstungen hilft. Aber wir werden trotz dieser Hilfe unser Land völlig befreien."

Horst Käubler

Immer neue portugiesische Truppenkontingente werden nach Westafrika eingeschifft, ohne den Widerstand brechen zu können.

Vielfältig sind die Kampfmethoden der Befreiungsarmee gegen den gutausgerüsteten Feind. An ihren Aktionen aber scheitert er.

Mord sache Bodenheim

Die Schüsse wecken ein unheimliches Echo in der hohen Rathaushalle. Aufgescheucht stürzen die Festgäste die schön geschwungene Treppe hinab, an deren Fuß Bürgermeister Zwischenzahl liegt, eben erst in sein Amt eingeführt und nun tot – erschossen von einem Unbekannten! Wirklich einem Unbekannten? Warum kreuzen sich denn die Blicke von Arzt und Staatsanwalt über der grauen Mappe, die so auffällig neben dem Toten liegt? Hat sie der Täter vergessen? Oder gar absichtlich liegenlassen? Wollte er gar nicht unbekannt bleiben? Die beiden Männer kennen die Mappe: Dr. med. Martin hat diese Dokumentensammlung selbst mit zusammengestellt, Dr. jur. Hoffmann hat sie im Gericht gesehen; ohne weiteres war sie an die Absenderin zurückgegangen. Und diese – nur sie kann der Täter sein: Ruth Bodenheim, die Frau des Arztes! Konnte sie den Mörder ihrer Eltern vergessen? Konnte sie den Mann vergessen, der sie selbst (damals noch ein halbes Kind) ins Ghetto und schließlich ins Bordell gebracht hatte? Sie kann ihn nie vergessen und jetzt schon gar nicht, wenn sie an jeder Mauer des kleinen Mainstädtchens seinem Bild begegnet mit der Forderung: „Wählt Zwischenzahl!" Ja, sie hat – mit Hilfe ihres Mannes – unwiderlegbare Dokumente gesammelt, die den Ver-

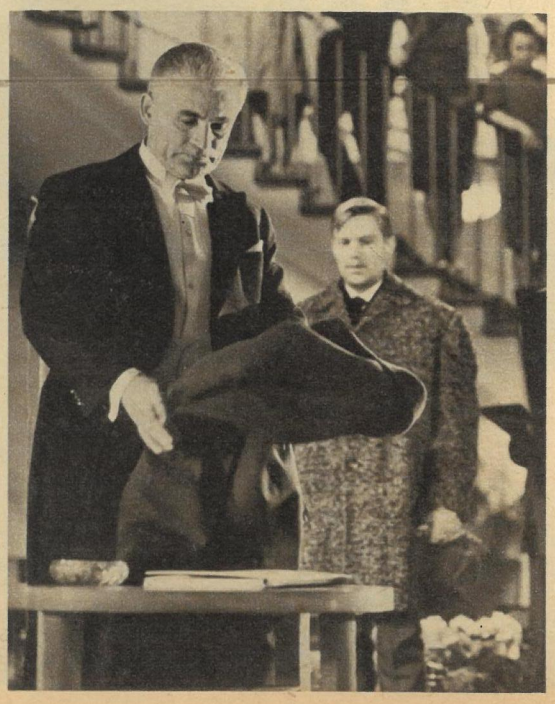
brecher statt auf den Bürgermeistersessel ins Zuchthaus bringen müßten! Bringen würden in jedem Lande der Welt, aber Ruth Bodenheim lebt am Main, und in diesem Lande sitzen noch größere Verbrecher in noch höheren Stellungen. Ihre Dokumente bekommt sie ohne Kommentar zurück, Zwischenzahl wird Bürgermeister, und als er seine erste Besucherin empfangen will, zieht diese die Pistole.

Die Untersuchung rollt die „Chronik eines Mordes" auf, enthüllt Charaktere, entlarvt ein System. Regisseur und Kameramann Joachim Hasler inszeniert „Chronik eines Mordes" (nach Motiven von Leonhard Frank) als echtes Anliegen unserer Zeit, das vor aller Öffentlichkeit ausgesprochen werden muß, weil Bonn am 8. Mai 1965 alle Kriegs- und Naziverbrechen „verjähren" lassen und die Verbrecher stillschweigend amnestieren will. Angelica Domröse hat mit der Ruth Bodenheim ihre wohl bisher schwerste Rolle, die ihre ganze schauspielerische Wandlungsfähigkeit verlangt: vom jungen Mädchen zur reifen Frau, hin und her gerissen zwischen Freud und Leid, Hoffnung und Enttäuschung. Ihr zur Seite so ausgezeichnete Schauspieler wie Martin Flörchinger (Zwischenzahl), Jiři Vřstala (Dr. Hoffmann) und Ulrich Thein (Dr. Martin). Alles in allem ein Film, dessen Thema, Inszenierung und Besetzung zu den größten Erwartungen berechtigen.

Text Heinz Becker, Fotos Eberhard Buschmann

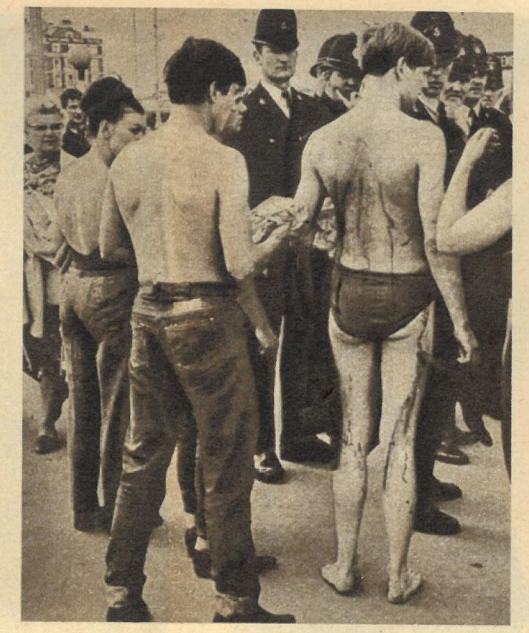
Die „Mörderin" kann lächeln – sie empfängt die Pistole aus berufener Hand: Die Mordkommission in der Sache Bodenheim wird von echten Kriminalisten „gespielt". Noch mehr als die Detailtreue liegt Regisseur Joachim Hasler freilich die Verdeutlichung der inneren Wandlung seiner Helden am Herzen.

Warum wirft Staatsanwalt Dr. Hoffmann (Jiři Vřstala) seinen Mantel auf die Mappe? Der Arzt Dr. Martin (Ulrich Thein) hat die gefährlichen Dokumente doch gleichfalls sofort bemerkt.



BEATLES. Vier pilzköpfige Jungen aus Liverpool – George Harrison, John Lennon, Paul Mc Cartney und Richard Starkey (am Schlagzeug) – scheffeln Millionen. Für ihre Pilzköpfe oder für ihre Musik? Im Beat der Beatles zertrümmern rasende Jugendliche Theatermauern. Wenn die Beatles singen, hat die Polizei Großeinsatz mit Gummiknüppeln! Die vier Pilzköpfe können nichts dafür . . .

MODS UND ROCKERS. Zwei Gruppen terrorisieren Großbritannien. Psychologen und Soziologen malen jammervolle Fragezeichen in die Zeitungen. Wo kommt die Drachenbrut her? Wie kann die Gesellschaft diese wilde, alles zerstörende Jagd stoppen? Englands Jugend ist gespalten. Zwei „Uniformen" und zwei „Weltanschauungen"? Eine Brücke verbindet: Der Haß gegen die Tradition.



BLEIKNÜPPEL UND DOLCHE. Einige Tausend Mods und Rockers fielen wie Heuschrecken in das friedliche Seebad Margate ein. (Bild oben und links.) „Seit der Schlacht bei Hastings floß nicht mehr so viel Blut an der Küste Englands", behaupten Geschichtskenner. Ohne Übertreibung urteilte Margate. Der Schaden beim blutigen Pfingst-„Spaß" der Mods und Rockers geht in die Million.

HEXEN UND HEXER. Im offiziellen
bericht antwortete der zuständige Mi
alte Gesetz gegen die Hexen wird
eingeführt!" Angewandt werden soll
schlägigen Paragraphen über sex
schweifung und Verführung. Englan
organisierte Hexen. Rückfall in mitte
Irrglauben oder Mittel zum angedeute

Fotos: zb-Auslandsdienst, „Stern", „Life". Tex

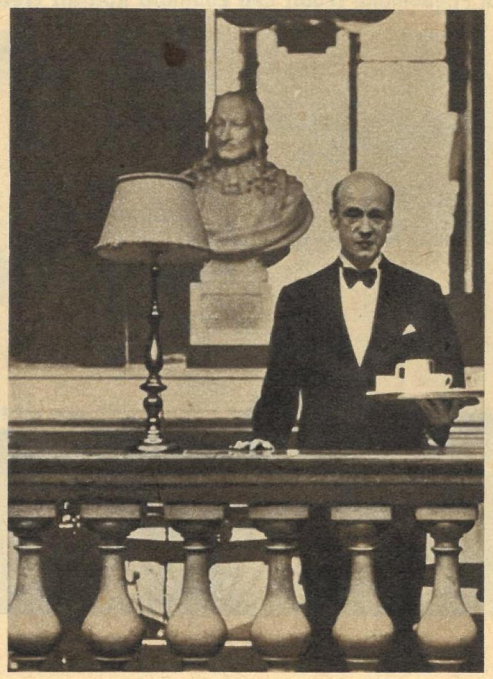
Halbe Kinder fallen in Ohnmacht, entzücktes
schen begleitet jeden Ton. Die Beatles sind
Schlagworte sollen die hemmungslose, betäub
Hingabe erklären. Gegen „Wohlstands-Langew
spricht eine verbürgte Zahl: Von 15 schulentlass
Mädchen hat nur eine die Chance auf eine Lehrs

R. Im offiziellen Parlaments-
ler zuständige Minister: „Das
die Hexen wird nicht wieder
andt werden sollen die ein-
aphen über sexuelle Aus-
rführung. England hat 6000
Rückfall in mittelalterlichen
tel zum angedeuteten Zweck?
, „Stern", „Life". *Text: Blutke*

macht, entzücktes Krei-
Die Beatles sind da!
mungslose, betäubende
Wohlstands-Langeweile"
on 15 schulentlassenen
nce auf eine Lehrstelle.

ABC

Seine Eminenz, Chefbutler John,
dürften keine Miene verziehen wollen.
Mylord (für ihn ist der Tee bestimmt) und seine
„Times" lächeln amüsiert.
Zwei Sekunden und zehn Zeilen lang.
ABC – „Attention, Beatles Coming!"
Ein kleines Lüftchen in einer großen, müden Welt.
Mehr nicht. Die heiligen Mauern
des Reformclubs stehen so unverrückbar fest



wie das „God save the Queen" nach
jedem Film in jedem Kino des Merry Old England.
ABC – „Achtung, die Beatles kommen!"
Für 52 Millionen Engländer außerhalb des
Reformclubs zählt ABC
zu jenem seltsamen Rhythmus,
der eine ganze Insel erschüttert.
Im zb-Tatsachenbericht über die Jugend
Großbritanniens lesen Sie mehr
über Mods und Rockers, über Beatles,
Hexen und Sittenskandale.
Ab zb Nr. 27: „Die Welt der Beatles!"

Die Heimat der Beatles – der Cavern-Club in Liverpool. Am Nachmittag stehen die Kinder an. „Junior-Session". Viele Gruppen spielen im Cavern-Club, fast alle kommen aus den Slums, aus den Arbeitervierteln. Sie sind echte Talente – ihr Talent verdient Geld. Geld für wen?

Das stille Kämmerlein der Selbstzufriedenheit ist – diese Erkenntnis hat sich glücklicherweise bei uns durchgesetzt – nun mal nicht die große Tribüne der Auseinandersetzung, auf der sich entscheidet, was international Bestand haben wird und was nicht. Lieber sich sofort zur Kritik gestellt, statt wie die Katze um den heißen Brei nichtsnutzender Lobhudelei geschlichen, sagten wir uns und fuhren mit dem neuesten Kind unserer Automobilindustrie, dem Trabant 601, in die drei größten Abnehmerländer, die Volksrepublik Ungarn, die Volksrepublik Polen und die Tschechoslowakische Sozialistische Republik. Die Fahrt über 3075 Kilometer wurde zum

BESUCH IN DER HÖHLE DES LÖWEN

Es begann damit, daß alles zu Ende schien, bevor es überhaupt angefangen hatte. Als wir nämlich einen Tag vor der Abfahrt in Zwickau aufkreuzten, um den Testwagen abzuholen, stand der nach einem kleinen Unfall in der Lackiererei und bekam ein neues Kleidchen gespritzt. Also wurde uns schließlich ein funkelnagelneuer Wagen vom Band gerollt, der nicht mehr Kilometer auf dem Tacho hatte, als zur Fahrt für seine Zulassung nötig waren. VP und Versicherung in Zwickau arbeiteten vorbildlich schnell und unbürokratisch. Ganz im Gegensatz zum VP-Kreisamt Dresden, wo uns Wurstigkeit und mangelndes Verantwortungsbewußtsein der Angestellten zwangen, einen energischen Vorstoß bei der Bezirksbehörde der VP zu machen, damit wir die neue Autonummer in die Pässe eingetragen bekamen.

Als auch diese Klippe umschifft war, ging's los. Die Misere nämlich mit dem Verriegelungsknopf der rechten Türseite. Es bedurfte unserer ganzen, in 15 Jahren Pressearbeit erworbenen Nervenstärke, um dieses Teufesding zu bewegen einzuschnappen. Zur Ehre der Zwickauer sei gesagt, daß offensichtlich nur der Mechanismus unseres Wagens streikte, denn sofort nach der Rückkehr erprobten wir ihn an Dutzenden anderen Fahrzeugen, und siehe da, er funktionierte einwandfrei. Eines aber ist trotzdem mangelhaft: die gerade Form dieses Knopfes. Er müßte unserer Auffassung nach sich nach oben pilzförmig entfalten, damit er griffiger würde.

Aber nun ging's wirklich los. Wir hatten allerdings noch keine 250 Kilometer abgespult, als der linke Zylinder aussetzte. Aha, Kerze sauer, dachten wir und wechselten sie aus: kein Zündfunke. Neuer Kerzenstecker: kein Funke. Neues Kabel: kein Funke. Neue Zündspule: kein Funke. Unsere systematische Suche (Foto Mitte rechts) führte schließlich zum Ziel, dem Unterbrecher. Beim Abschmieren im Werk war die Welle hinter der Unterbrechergrundplatte zu reichlich bedacht worden und schleuderte nun das überflüssige Fett auf die Hämmer, die vollständig darin eingehüllt waren. Nur eine Kleinigkeit, gewiß, die sich mit einem sauberen Läppchen und wenig Benzin aus der Welt schaffen ließ. Und dennoch eine, die sich sehr ärgerlich auswirken kann. Das war aber auch wirklich das einzige, wo der Wagen versuchte, uns Rätsel aufzugeben. Ansonsten bereitete er uns mit seinen Leistungen und seinem Komfort nur Freude, gleich ob im dichten Straßenverkehr Budapests oder auf den „Flachlandetappen" Ungarns oder in den Spitzkehren der Hohen Tatra.

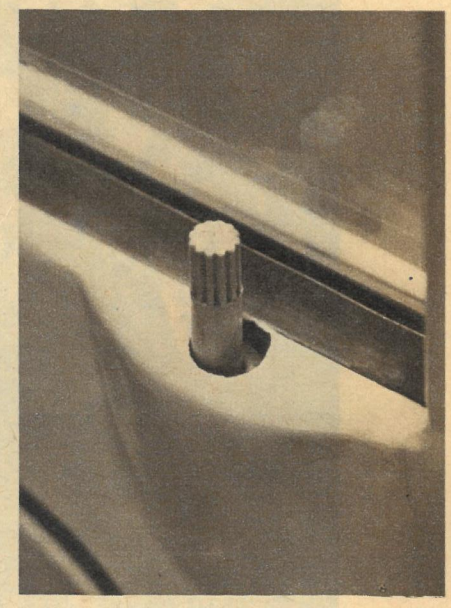
Aber wir wollen uns hier nicht als die Motorexperten aufspielen. Sinn und Zweck der Reise war, den Wagen internationalem Publikum vorzustellen, sein Urteil einzuholen und zu überprüfen, wie deutsche Wertarbeit der DDR im Ausland eingeschätzt wird. Wie aufmerksam man in anderen Ländern auf unsere Produktion achtet, zeigt folgendes Beispiel. Zdenek Richter, Ingenieur, wohnhaft Katowice (Volkspolen), Besitzer eines Trabant 600 und alter Autofuchs, stellte zusammen mit vielen anderen polnischen Trabantfahrern eine Wertungstabelle für den 600er und den 601 auf, die folgendes Bild aufweist (1 = schlecht, 5 = sehr gut). Kriterium für ihn war das internationale Niveau der Automobilindustrie.

1. Aggregate	
Elastizität des Motors	3,75
Geräuschpegel	3,75
Anlasser	4,00
Getriebe	4,50
Gangschaltung	5,00
2. Fahrtleistungen	
Beschleunigung	4,00
Ökonomie (Verbrauchsschnitt von 8,5 Litern, unter Berücksichtigung polnischen Sprits und Öls und anderen Witterungsbedingungen)	3,50
Lenkung	4,00
Kurvenfestigkeit	4,00
Wendekreis	4,50
Bremsen	4,00
Federung	3,50
3. Fahrtkomfort	
Äußere Ansicht	3,75
Bequemlichkeit	3,75
Allgemeines Niveau	4,00
Kontrolle und Lokalisation der Armaturen	3,75
Heizung und Ventilation	3,50
Regenabdichtung	4,00
Wagensicherung	4,00
Kofferraum	4,50
Beleuchtung	4,00
Werkzeuge	4,00
Bedienung der Steueranlage	3,75
Touristische Möglichkeiten (Liegesitze usw.)	3,75
Allgemeine Fahrästhetik	4,00

Diese Rechnung ergibt 3,97 Punkte, liegt also weit über dem Durchschnitt. Dem Typ 601 weist Ingenieur Richter die Punktzahl 4,50 zu und begründet das wie folgt: verbesserte Federung, Kurbelfenster, mehr Kopffreiheit hinten, niedrigerer Geräuschpegel und besserer Gesamteindruck. Internationales Format also, verliehen von einem ausländischen Fachmann. Welche Wertschätzung die Arbeit der Zwickauer Automobilbauer in den drei von uns bereisten Ländern erfährt und unsere eigenen Erfahrungen auf 3075 Kilometern Berg- und Talfahrt, haben wir in zwei mehrseitigen Beiträgen zusammengefaßt. Beginn in der nächsten „zb" unter dem Titel:

Viel Musik von kleinem Orchester

Knopf des Anstoßes: Türverriegelung. Schnappte nicht ein, Dichtung nach innen gerutscht.



Einziger Defekt auf 3075 Kilometern: Fettverschmierte Kontakte. Foto oben: Testwagen und Autoren Paul Friedemann (Foto) und Eberhard Kottwitz (Text) vor der Burg in Bratislava.

BLEIBEN SIE AUF DEM LAUFENDEN

Die Verkehrslektüre wurde kürzlich durch zwei kleine, inhaltsschwere, interessante Bändchen bereichert. Da wäre zunächst

„Das kleine Luftreisebuch"

Autor Hans Ahnert hat in dieses kleine Lexikon des Luftverkehrs alles das geschickt hineingepackt, was man als Luftreisender wissen muß, um richtig erleben zu können. Dazu gehören neben vielerlei Begriffen aus dem internationalen Luftverkehr auch die Streckenführungen der Interfluglinien mit konkreten Hinweisen von überflogenen Städten und Flüssen sowie für den Zielort selbst.

Im anderen Element, dem Wasser, ist das zweite Büchlein angesiedelt.

„Was für ein Schiff?"

lautet sein Titel. Es gibt Aufschluß über geschichtliche Entwicklung und momentanen Stand sowohl der internationalen als vor allem auch der nationalen Schiffahrt. Genaue Pläne eines Schiffes der „Frieden"-Klasse und des Urlauberschiffes „Fritz Heckert" sowie ein lückenloses Register aller DDR-Seehandels- und Fischereifahrzeuge vervollständigen den Band, der besonderes Interesse bei angehenden Matrosen finden dürfte. Beide Bändchen erscheinen im

Verlag Enzyklopädie Leipzig
150 Seiten, 2 DM

Dem Schienenverkehr gewidmet ist das

„Eisenbahnjahrbuch 1964"

Der repräsentative Band ist wie immer internationalen Inhalts und umfaßt mit seinen Themen eine breite Skala von Problemen. Zwar ist eine Reihe wichtiger DDR-Ereignisse im Band behandelt, dennoch vermißt man noch mehr Spezielles, das nicht von der Schwere großer verkehrspolitischer Betrachtungen erdrückt wird. Dieser kleine Mangel schmälert in keiner Weise den Wert des Buches, der bestimmt wird von ausgezeichneten Fachautoren und einer Vielzahl sehr guter Fotos.

VEB Transpress-Verlag Berlin
176 Seiten, 15 DM

DIE TOTEN SCHWEIGEN NICHT

6

DOKUMENTARBERICHT VON WOLFGANG GÖTHEL

Unter dem Druck zunehmender Hinweise und Beschwerden fühlt sich die Schleswig-Holsteiner Justiz im November 1959 endlich bemüßigt, in Sachen Heyde-Sawade etwas zu unternehmen. Doch die Vorbereitungen zur Verhaftung des Euthanasie-Mörders gehen so schleppend vor sich, daß Heyde Gelegenheit hat zu entwischen. Als die Kriminalpolizei am 7. November in seiner Flensburger Wohnung aufkreuzt, ist das Nest leer. Erst zwei Tage später wird eine Haussuchung vorgenommen.

Der Gesuchte konspiriert unterdessen mit Gesinnungskumpanen und seinen Rechtsanwälten über die Chancen einer Flucht ins Ausland.
Offenbar raten sie ihm angesichts der sich über ganz Westdeutschland erstreckenden Großfahndung von einem solchen Ausweg ab. Und so stellt sich der Euthanasie-Mörder am 12. November der Staatsanwaltschaft in Frankfurt am Main. Drohend kündigt er dabei an, er werde auspacken und dadurch viele Throne zum Wackeln bringen. Im übrigen, so fügt er frech hinzu, fühle er sich „unschuldig".
Sein Verteidiger, Rechtsanwalt Dr. Rudolf Schindler, haut in dem Bestreben, zu retten, was noch zu retten ist, wenige Tage später in die gleiche Kerbe: Heyde habe seine Gutachten lediglich auf Grund eines „Führererlasses" ausgestellt. Heyde habe – so Dr. Schindler – ganz einfach „das Bewußtsein der Rechtswidrigkeit" seines Handelns gefehlt. Im übrigen, so schließt er provokatorisch, sei es „an der Zeit, den Fall Heyde ganz sachlich zu behandeln".

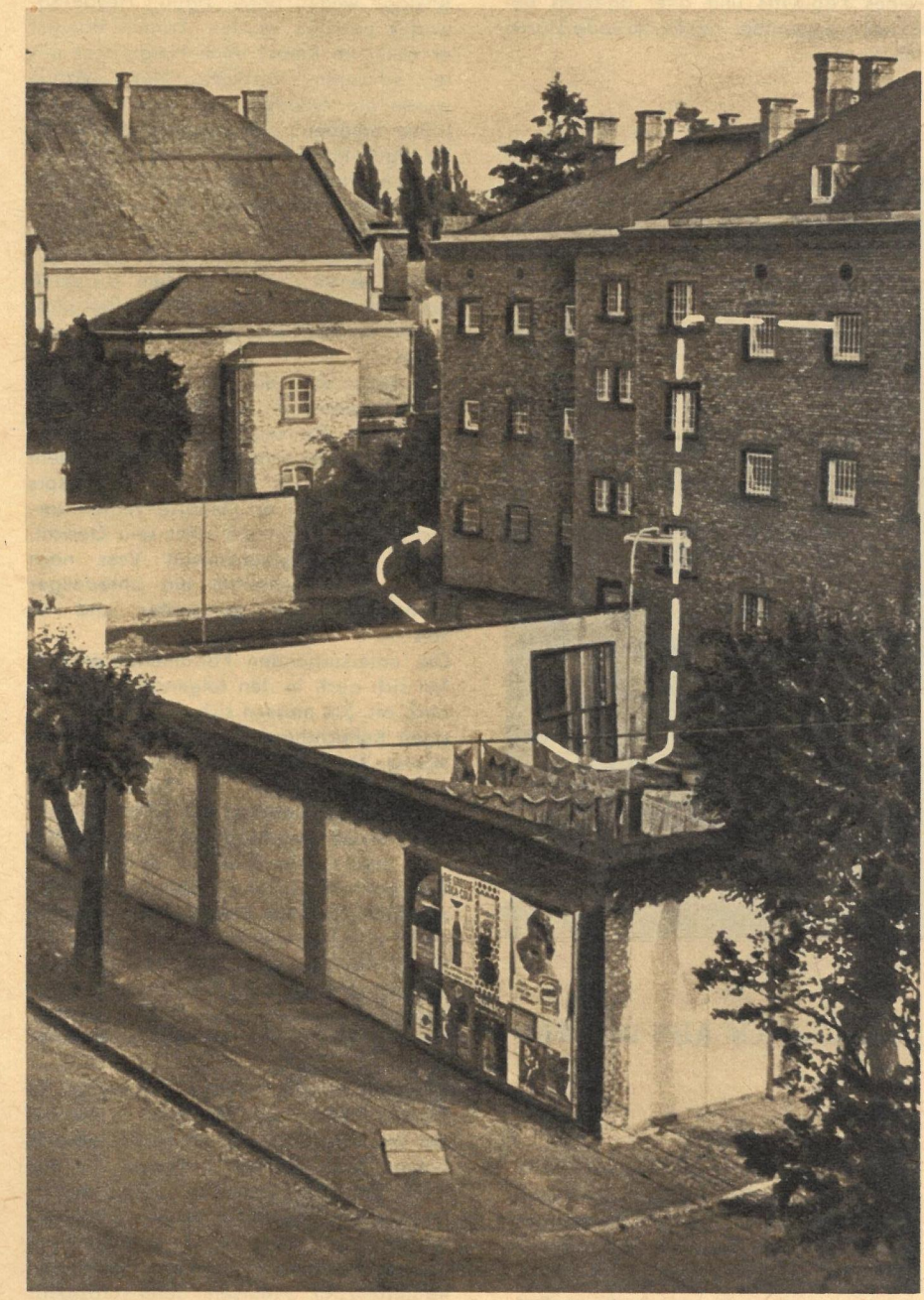
Der „Rechtsstaat"

An diesem Punkt scheint es geboten, auf ein Interview einzugehen, das der Justizminister Schleswig-Holsteins, Dr. Bernhard Leverenz (FDP, früher Stabsrichter bei der Hitler-Kriegsmarine), dem Hamburger Nachrichtenmagazin „Der Spiegel" (veröffentlicht in Heft 20/1961) zu den skandalösen Vorfällen gab, die der Verhaftung Heydes vorausgingen. Wir folgen wörtlich dem Protokoll:
SPIEGEL: „Sie haben vorhin schon von den besonderen Flensburger Verhältnissen gesprochen. Die Flensburger Staatsanwaltschaft wurde erst von Herrn Voss geleitet, von dem Sie sagen, daß sein guter Glaube in Sachen Heyde-Sawade nicht zu widerlegen sei, dann von dem ehemaligen Staatsanwalt Bourwieg, gegen den jetzt die Voruntersuchung wegen Mitwisserschaft in Sachen Heyde-Sawade läuft. Heute wird diese Staatsanwaltschaft von dem Oberstaatsanwalt Biermann geführt?"
Dr. Leverenz: „So ist es. Biermann kam im Januar 1955 von Lübeck nach Flensburg. Er hatte einen Anspruch auf Wiedereinstellung als Oberstaatsanwalt."
SPIEGEL: „Diesem Biermann wird nun vorgeworfen, daß er sich sehr rasch von dem Flensburger Geist habe anstecken lassen. Er sei nämlich gegen Sawade, auch nachdem klar war, daß dieser in Wirklichkeit identisch mit dem Euthanasie-Professor Heyde ist, so behutsam vorgegangen, daß Heyde bequem Zeit hatte, sich im eigenen Wagen nach Süddeutschland abzusetzen."
Dr. Leverenz: „Ich habe Herrn Biermann einen Disziplinarvorwurf gemacht, daß er als Oberstaatsanwalt hätte schneller reagieren müssen. Ich habe auch ein Verfahren vor dem Disziplinargericht durchgeführt. Das Urteil liegt jetzt vor: Herr Biermann ist freigesprochen worden. Das Disziplinargericht hat festgestellt, es habe mehrere Möglichkeiten gegeben, wie er hätte handeln können, und die Möglichkeit, die er gewählt hat . . ."
SPIEGEL: „. . . blieb im Rahmen seines Ermessens?"
Dr. Leverenz: „. . . war disziplinarisch nicht vorwerfbar."

Halten wir fest: Da praktiziert ein Staatsanwalt gegenüber einem steckbrieflich gesuchten Mörder das, was man schlicht „Beihilfe zur Flucht" nennt. In den Augen des ihm vorgesetzten Ministers ist das „disziplinarisch nicht vorwerfbar".

Stich ins Wespennest

Als die Nachricht über die Verhaftung Heydes publik wird, bemächtigt sich breiter Kreise der westdeutschen Öffentlichkeit eine ungeheure Erregung. Millionen stellen die eine Frage: Wer trägt die Verantwortung dafür, daß ein steckbrieflich gesuchter Massenmörder länger als ein Jahrzehnt ungestraft und in der Maske des Biedermannes mitten unter uns leben konnte? Illustrierte, Nachrichtenmagazine und Tageszeitungen schicken ihre Reporter nach Schleswig-Holstein, um Antwort auf diese Frage zu suchen.
So auch die „Frankfurter Rundschau", die Mitte November 1959 bei Generalstaatsanwalt Voss und Präsident Buresch anfragt, ob die Herren bereit seien, den Chefreporter Volkmar Hoffmann zu empfangen. Die Herren erklären sich – offenbar einer ersten, impulsiven Regung folgend – bereit, ihn am 18. November bei sich zu begrüßen.
Die Wahl der Gesprächspartner deutet darauf hin, daß die „Frankfurter Rundschau" gut vorgearbeitet hatte und sich über die Hauptmitwisser um das Geheimnis Heyde-Sawades sehr wohl im klaren war. Doch den Chefreporter Volkmar Hoffmann erwartet bei seinem Eintreffen in Flensburg eine Enttäuschung: Sein Gesprächspartner Dr. Buresch empfängt ihn zwar mit ein paar nichtssagenden Höflichkeitsfloskeln, beruft sich aber im übrigen auf eine Schweigeorder seines Vorgesetzten, des Justizministers Dr. Leverenz: „Es ist mir außerordentlich peinlich, daß ich nichts sagen darf. Ich weiß auch so gut wie nichts von dem Fall Heyde-Sawade."
Damit ist der Reporter entlassen. An Generalstaatsanwalt Voss kommt er gar nicht erst heran; denn der läßt ihm durch einen Justizinspektor bestellen, er könne sich leider nicht äußern.
Die Maulfaulheit der beiden Hauptschuldigen kommt nicht von ungefähr. Sie ist Bestandteil eines ausgeklügelten Systems; denn bereits Anfang Oktober 1959 – als sich die Hinweise auf die wahre Identität des Dr. Sawade häuften – hatte Schleswig-Holsteins Justizminister Dr. Leverenz alle ihm unterstellten Behörden angewiesen, an niemanden Auskünfte über die Angelegenheit zu geben. Auch er wollte also Mord und Mitwisserschaft um Mord durch Totschweigen aus der Welt schaffen.
Als diese Taktik infolge der Verhaftung Heydes nicht mehr zu realisieren war, beauftragte Dr. Leverenz ausgerechnet den Generalstaatsanwalt Voss damit, die Verantwortlichen für das zehnjährige Schalten und Walten des „Dr. Sawade" herauszufinden. Er mußte in diesem Augenblick zumindest ahnen – oder sogar wissen? –, daß er damit den Bock zum Gärtner gemacht hatte. Und so blieb ihm, als Voss und Buresch den bevorstehenden Besuch des Reporters Hoffmann signalisierten, gar nichts anderes übrig, als seine Schweigeorder zu erneuern. Die taktische Variante lautete nunmehr: Die Presse soll sich totlaufen!
Doch diese Rechnung geht nicht auf. Hoffmann weiß auch ohne die Aussagen von Voss und Buresch genug. Am 20. November 1959 erscheint in der „Frankfurter Rundschau" ein Bericht aus seiner Feder unter den alarmierenden Überschriften: „Der Justizminister macht die Schotten dicht – Schweigemauer in Schleswig-Holstein um SS-Arzt Heyde – Von Hassel wußte Bescheid." Der Bericht gipfelte in folgenden anklagenden Feststellungen: „Das Bestreben der an Skandalen ziemlich reich gesegneten Landesregierung in Kiel, in der Affäre Professor Heyde Zeit zu gewinnen und möglichst keine Interna nach außen dringen zu lassen, ist verständlich, zumal seit Jahren höchste Beamte Kenntnis von der wahren Identität des Flensburger Arztes Dr. Fritz Sawade besaßen und ihn trotzdem weiter fleißig Gutachten verfertigen ließen."
Bis dahin mochten Hoffmanns Thesen den Herren in Kiel noch akzeptabel erscheinen. Doch das Weitere entlockte dieser obskuren Gesellschaft einen Aufschrei der Wut: „Selbst Ministerpräsident Kai-Uwe von Hassel (CDU) und Kultusminister Edo Osterloh (CDU) – oder gar das ganze Kabinett? – wußten seit mehreren Monaten, daß sich unter dem Namen Dr. Sawade der . . . Heyde verbarg, ohne sofortigen Eingriff für nötig zu halten."
Und Hassel – heute Bonner Kriegsminister – geht nun seinerseits zur Offensive über. Läuft sich die Presse im Fall Heyde nicht von selbst tot, dann muß man ihr



In seiner Zelle im Limburger Gefängnis konnte Heyde mit Hilfe „guter Freunde von draußen" seine Flucht vorbereiten. Daß er schließlich doch nicht den geplanten Weg (gestrichelte Linie), sondern einen ganz anderen gehen sollte, hatte er sich allerdings nicht träumen lassen. Unsere nächste Fortsetzung berichtet ausführlich darüber.

eben einen juristischen Maulkorb aufzwingen! Hassel erwirkt sofort von der Dritten Strafkammer des Landgerichts Frankfurt die einstweilige Verfügung, die „Frankfurter Rundschau" dürfe ihre Behauptungen nicht mehr verbreiten und sei zu einer Gegendarstellung verpflichtet. Diese Verfügung wird – was das Ausmaß der „Freiheit" im Bonner „Rechtsstaat" treffend charakterisiert – ohne mündliche Verhandlung erlassen, obwohl die Redaktion rechtzeitig einen entsprechenden Antrag gestellt hatte.

Mit anderen Worten: Die Redaktion hätte in der Verhandlung mühelos den Beweis für ihre Behauptung, Ministerpräsident von Hassel sei Mitwisser, antreten können. Und getreu dem Prinzip der Vabanquespieler „Alles oder nichts!" strengt Hassel auch noch ein Verfahren gegen Volkmar Hoffmann selbst wegen „politisch übler Nachrede" an. Im Januar 1960 kommt es zum Prozeß. Alle Welt sieht mit Spannung der Aussage des als Zeuge benannten Prof. Heyde entgegen. Schließlich kennt er doch die, die ihn ein Jahrzehnt lang deckten, selbst am besten. Unter Eid wird er auspacken müssen. Doch so weit kommt es gar nicht; denn der Zeuge ist angeblich „wegen Krankheit nicht vernehmungsfähig". Immerhin läßt er am Vorabend des Prozesses durch seinen Verteidiger Dr. Schindler die folgende, einer Sensation gleichkommende Erklärung abgeben: „Heyde ist von einem bestimmten schleswig-holsteinischen Personenkreis, den er noch nicht näher kennzeichnen wolle, gebeten worden, als Gutachter tätig zu sein. Er hatte damals den Eindruck, etwaige gerichtliche Schritte wegen seiner Vergangenheit würden aus bestimmten Gründen von eben diesen Kreisen verhindert werden."

Aus der Erklärung spricht Heydes Entschlossenheit, nicht länger als der alleinige Prügelknabe zu dienen, noch mehr aber die Furcht, eine namentliche Nennung des „Personenkreises" könne zu Repressalien gegen ihn führen. Also schweigt Heyde.

Ein paar Tage später – am 20. Januar 1960 in einem Interview mit der „Neuen Rheinzeitung" – wird Verteidiger Dr. Schindler gefährlich deutlich: „Ich warte von Tag zu Tag darauf, daß sich endlich einer der Minister, die von der Identität des Gutachters Dr. Sawade wußten, vor die Öffentlichkeit stellt und seine Schuld eingesteht."

Jedem Richter hätte das zu denken geben, jeden Richter hätte das veranlassen müssen, zugunsten des angeklagten Chefreporters Hoffmann der Wahrheit bis auf den letzten Grund nachzuspüren. Nicht so den Frankfurter Richtern. In ihren Augen ist der Journalist schuldig, und da keiner der von Dr. Schindler angesprochenen Minister sein Schweigen aufgibt, wird Volkmar Hoffmann verurteilt: 2000 D-Mark Buße und Veröffentlichung von Widerrufungsanzeigen, die weitere 20 000 D-Mark kosten. Die Inquisition hat gesprochen. Volkmar Hoffmann ist ein Ketzer! Die gegen ihn ausgeworfene Strafe ist härter als alle in der Folgezeit über die Mitwisser Sawades verhängten Maßnahmen zusammen.

Farce vor dem Parlament

Immerhin – der Stein ist durch den Chefreporter ins Rollen gekommen, das verhängte Urteil hält ihn nicht mehr auf. Im Landtag von Schleswig-Holstein bringen die Abgeordneten der SPD und des BHE den Antrag ein, s o f o r t einen Parlamentarischen Untersuchungsausschuß einzusetzen, der das Verhalten von Hassels, seines Kabinetts und aller anderen Belasteten gegenüber Heyde-Sawade klären soll.

Den Regierungsparteien CDU und FDP schmeckt besagter Antrag gar nicht; denn in naher Zukunft – am 11. März 1962 – sollen in Schleswig-Holstein Kommunalwahlen stattfinden. Bei den letzten Wahlen zu den Gemeinde- und Kreisparlamenten – am 25. Oktober 1959 – kamen CDU und FDP zusammen noch auf 53 Prozent der Wählerstimmen. Kommt es jetzt über diesen Dr. Sawade zum Skandal, wird diese Mehrheit flötengehen. Mehr noch, die dann zu erwartenden Stimmenverluste werden sich, einer Lawine gleich, auch auf die anderen Bonner Bundesländer ausweiten. Der Fall Heyde-Sawade ist ja letztlich symptomatisch für den ganzen Bonner Staat.

So lehnt die von CDU und FDP repräsentierte Landtagsmehrheit den Antrag auf sofortige Untersuchung zunächst einmal in Bausch und Bogen ab. Später stimmt sie ihm zu, trifft jedoch gleichzeitig alle Vorkehrungen, die Untersuchungen im Sande verlaufen zu lassen. Dazu eine Kostprobe: Für Anfang Juni 1960 werden die 13 Mitglieder des endlich doch noch zustande gekommenen Parlamentarischen Untersuchungsausschusses zu ihrer ersten Sitzung in das Kieler Landeshaus eingeladen. Auf der Tagesordnung steht die Vernehmung jenes Ministerialrats Dr. Heigl, der seit 1954 durch einen Dr. Knolle um die Identität Sawades wußte, es aber trotz seiner Eigenschaft als Chef der Gesundheitsabteilung im Innenministerium von Schleswig-Holstein nicht für nötig hielt, aus seinem Wissen um die Dinge Konsequenzen zu ziehen.

Doch der Innenminister des Landes, Lemke, hat bereits vier Stunden vor dieser Sitzung gehandelt: Zu diesem Zeitpunkt nämlich machte er den Journalisten der Landespressekonferenz die „sehr betrübliche Mitteilung", gegen Dr. Heigl sei Anklage wegen Begünstigung Heyde-Sawades erhoben worden. Formal handelt er völlig im Recht; denn Heigl steht unter schwerem Verdacht. Nur: Warum wurde die Anklage nicht schon Monate früher erhoben? Der Ausschußvorsitzende Dr. Paul Rohloff (CDU) selbst ließ am gleichen Tag die Katze aus dem Sack, als er seinem versammelten Untersuchungsfußvolk folgenden Beschluß verkündete: Dr. Heigl und der ihn belastende Dr. Knolle werden nicht vor dem Ausschuß erscheinen. Begründung: Wir wollen nicht in ein schwebendes Justizverfahren eingreifen . . .

So sauber wird das Ding also gedreht! Und da man nicht eingreifen will, kommt also auch Dr. Heigl nicht zu Wort, ist Dr. Knolle zum Schweigen verurteilt, steht der enthüllende Brief des Professors Creutzfeldt nicht zur Debatte, verliert vorerst Präsident Buresch nicht sein Gesicht, bleibt Generalstaatsanwalt Voss nach außen auch weiterhin ein untadeliger Ehrenmann und so weiter und so fort . . .

Die untersuchenden Parlamentarier treffen sich auch in den folgenden Monaten noch oft. Sie müssen sich durch einen riesigen Kehrichthaufen von Lügen, Bemäntelung, Verniedlichung zum Kern der Tatsachen vorarbeiten. Im Sommer 1961 legen sie dem Landtag von Schleswig-Holstein einen sechsundfünfzigseitigen Bericht vor, dessen Vorwort besagt: „Die Zeugenvernehmungen haben beim Ausschuß den Eindruck hervorgerufen, daß ein größerer Personenkreis über die Identität Heyde-Sawades unterrichtet war, ohne jedoch darüber zu sprechen. Der Ausschuß konnte sich deshalb nur auf die ihm bekannt gewordenen Einzelfälle konzentrieren."

Diese Einzelfälle betreffen immerhin 18 Persönlichkeiten von hohem Rang, die von der Identität Sawades mit Heyde gewußt haben. Ihre Namen: Präsident Dr. Buresch, Professor Creutzfeldt, Medizinaldirektor Delfs, Professor Doerr, Sozialgerichtsdirektor Gerstenhauer, Professor Glatzel, Professor Hallermann, Dr. Knolle, Regierungsrat Lauersen, Senatspräsident Michaelis, Obermedizinalrat Ostertun, Professor Reinwein, Obermedizinalrat Rischer, Landgerichtsrat Schlüter, Bundesrichter Sonnenberg, Frau Dr. Spallek, Sozialgerichtsrätin Frau Stumpf.

Wer die Liste aufmerksam liest, sucht freilich vergebens nach den Namen von Ministerpräsident von Hassel, Innenminister Lemke, Kultusminister Osterloh und Generalstaatsanwalt Dr. Voss. War diese Prominenz am Ende also doch über den Verdacht der Mitwisserschaft erhaben? Und war Ministerpräsident von Hassel am Ende sogar im Recht, als er den Chefreporter Volkmar Hoffmann wegen „politisch übler Nachrede" gerichtlich belangen ließ? Der Parlamentarische Untersuchungsausschuß selbst hat darauf eine indirekte Antwort gegeben, als er in seinem Abschlußbericht erklärte, er habe sich „nur auf die ihm bekannt gewordenen Einzelfälle konzentrieren" können.

Wenn die Prominenz des Landes Schleswig-Holstein nicht zu diesen Einzelfällen gehörte, so zeugt das bestenfalls davon, wie gut sie es verstand, sich unbequeme Frager vom Leibe zu halten.

Die „Maßregelung" der namentlich überführten Mitwisser gestaltete sich gleichfalls zu einer einzigen Farce, zu einer zynischen Verhöhnung des Rechts.

Da wäre zum Beispiel Präsident Buresch. Ihn schickte man am 1. Mai 1961 mit einer hohen Pension „aus gesundheitlichen Gründen" in den Ruhestand. Der Parlamentarische Untersuchungsausschuß war angehalten, ihn nur in nichtöffentlicher Sitzung zu vernehmen, da eine öffentliche Befragung für ihn „nach ärztlichem Attest schädlich" sein könne. (Als man vor einem Jahr im Bonner Staat dem fortschrittlichen Düsseldorfer Verleger Johannes Fladung den Prozeß „wegen kommunistischer Umtriebe" machte, erwies sich die braune Justiz als ungleich robuster: Sie setzte die Hauptverhandlung an, obwohl sie wußte, daß der schwer herzkranke Verleger überhaupt nicht vernehmungsfähig war. Es bedurfte erst des entschiedenen Protestes der internationalen Öffentlichkeit, um die Aussetzung des Prozesses zu erzwingen.)

Im Falle Buresch dagegen lehnte die Große Strafkammer des Landgerichts Flensburg die Eröffnung eines Verfahrens zunächst aus „tatsächlichen und rechtlichen Gründen" überhaupt ab, weil „für Richter keine Pflicht besteht, verübte Vergehen und Verbrechen anzuzeigen". Einige Zeit später dann empfahl Justizminister Dr. Leverenz, den Expräsidenten Buresch erst dann vor Gericht zu stellen, wenn Heyde wegen der begangenen Straftaten rechtskräftig verurteilt sei. Und da Heyde dem Buresch den Gefallen tat, sich seinen Richtern durch Selbstmord zu entziehen, wird der bis ans Lebensende seine Pension in Ruhe verzehren können.

Weiter wäre der Senatspräsident am Landessozialgericht Schleswig, Richard Michaelis. Obwohl er Heyde nachweisbar bei der begangenen Namensfälschung behilflich war, wurde er nur kurzfristig von seinem Amt suspendiert. Bald holte man ihn wieder und kürzte ihm lediglich pro forma sein hohes Gehalt für die Dauer von zwei Jahren um 10 Prozent.

Viele andere – so Generalstaatsanwalt Dr. Voss, Ministerialrat Dr. Heigl, Landesgerichtsrat Schlüter und Oberstaatsanwalt Biermann – erhielten nicht einmal eine Rüge.

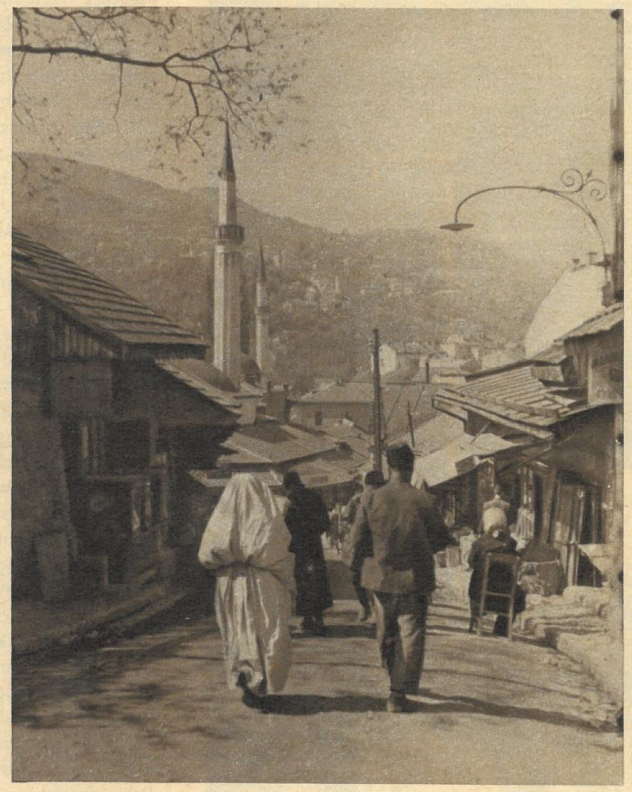
Einer der Komplicen des SS-Faschisten Heyde, der Staatsanwalt Lorenz Bessel-Lorck, machte sogar Karriere: Er ist heute Regierungsdirektor im Bundesamt für Verfassungsschutz und leitet das Referat „Rechtsradikalismus".

Die einen 100 000fachen Mörder gedeckt hatten, galten weiter als untadelige Ehrenmänner. Ihre unbestreitbare Schuld war in den Augen der herrschenden Klasse bestenfalls ein Kavaliersdelikt. Und hätte das Kabinett von Schleswig-Holstein das allein entscheidende Wort gehabt, so wäre sicher auch aus Heyde-Sawade noch ein „harmloser Mitläufer" geworden . . .

Anklage auf 34000 Seiten

Doch Heyde ist ihrem Zugriff entzogen. Er sitzt in einer Zelle des Limburger Gefängnisses in Untersuchungshaft und betäubt sein hier und da aufflammendes Gewissen durch unmäßigen Zigarettengenuß. Häufig schreibt er seinen beiden Söhnen lange

ORWO | ORIGINAL WOLFEN | FILM AUS WOLFEN



Nicht einen Film, sondern einen FILM AUS WOLFEN*

ORWO
VEB FILMFABRIK WOLFEN

* Aus Wolfen stammen all die weltbekannten epochemachenden Fortschritte der deutschen Filmindustrie, wie z. B. der erste technisch vollwertige Sicherheitsfilm, die sprunghafte Empfindlichkeitssteigerung durch Gold-Sensibilisierung, der erste universell verwendbare Farbfilm.

Briefe, noch öfter konferiert er mit seinen Anwälten Schindler und Schmidt-Leichner. Unterdessen bereiten der Generalstaatsanwalt des Landes Hessen, Dr. Fritz Bauer, und seine Untersuchungsrichter den Prozeß gegen Heyde mit großer Sorgfalt vor. Dieser Dr. Bauer ist eine bemerkenswerte Ausnahmeerscheinung im braunen Sumpf der Bonner Justiz: In der Hitlerzeit erniedrigte er sich im Gegensatz zu den meisten seiner Berufskollegen nicht zum Handlanger des Faschismus. Er war selbst KZ-Häftling, und die Erinnerung an jene Zeit ist immer in ihm wach geblieben, sagt er doch von sich: „Immer, wenn ich an meinem alten KZ vorbeifahre, halte ich, steige aus und tanke Erinnerungen." Das intensive Studium der Dokumente zum Fall Heyde – und da besonders des Protokolls der schon erwähnten Konferenz hoher Nazirichter vom 23. April 1941 – führt ihm noch einmal mit erschreckender Deutlichkeit vor Augen, welch hohe Mitschuld die Justiz an den Euthanasie-Verbrechen trägt. Beim Lesen der Anwesenheitsliste der Konferenz stößt er immer wieder auf die Namen von Männern, die auch heute im Bonner Justizapparat hohe Funktionen bekleiden. Und Dr. Bauer prophezeit: „Manche Herren werden noch ihr blaues Wunder erleben."

Die herrschende Klasse Westdeutschlands begegnet dem Außenseiter Dr. Bauer mit größtem Mißtrauen. Sie tut alles, um die Wahrheitsfindung zu erschweren. Das bekommen zuerst die Untersuchungsrichter zu spüren; denn seit dem Jahre 1960 beantwortet ihnen der Häftling Heyde – offensichtlich der Weisung seiner Anwälte folgend – keine der von ihnen gestellten Fragen mehr. Er begründet diesen Redestreik mit dem Hinweis, ihr Chef Dr. Bauer sei „nicht objektiv".

Doch auch ohne sein Zutun mehren sich bei der Generalstaatsanwaltschaft die ihn belastenden Materialien. Das ist nicht zuletzt ein Verdienst der DDR: Im April 1963 nämlich nimmt der Oberstaatsanwalt Karl-Heinz Zinnalt im Auftrag der Generalstaatsanwaltschaft Frankfurt am Main Einsicht in Belastungsmaterial, das in unseren Archiven zutage gefördert wurde. Unter dem Eindruck der ihm vorgelegten Dokumente erklärt er: „Wir nehmen Kopien von einem Teil der Materialien sofort mit, der besonders wichtig ist und den wir schnell brauchen."

Die Frankfurter Untersuchungsbehörden sichten in vierjähriger Arbeit 32000 Seiten Akten, Prozeßprotokolle und Dokumente zum Euthanasie-Mord. Sie stellen eine 833 Seiten umfassende Anklageschrift zusammen, die Heyde des Mordes „an mindestens 100000 Heilanstaltsinsassen und KZ-Häftlingen" beschuldigt. Zusammen mit Heyde werden noch drei weitere Euthanasie-Verbrecher angeklagt:

Dr. Gerhard Bohne,
Dr. Hans Hefelmann und
Fritz Tillmann.

Welchen Anteil hatten diese Mitangeklagten an der Euthanasie-Aktion?

Dr. Gerhard Bohne steht unter dem dringenden Tatverdacht, während der Euthanasie-Aktion an der Ermordung von 15000 Menschen beteiligt gewesen zu sein.

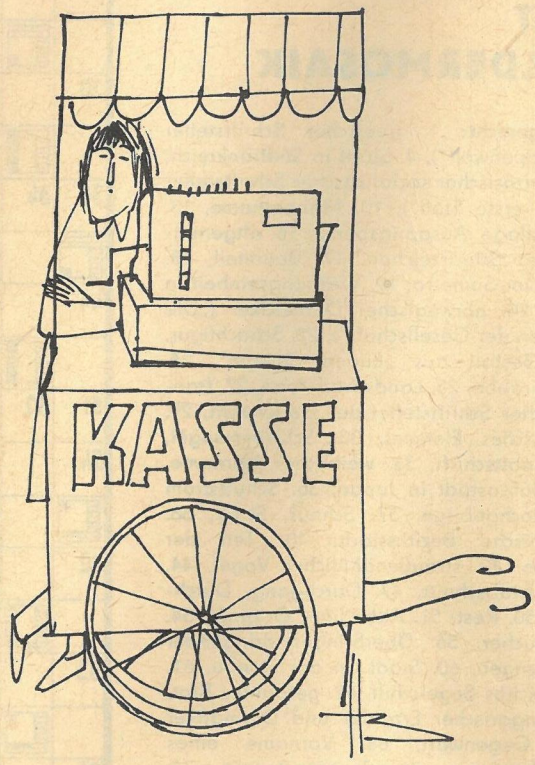
Dr. Hans Hefelmannn leitete von 1937 bis 1945 in der Privatkanzlei Hitlers die sogenannte Gnadentodabteilung. Ihm wird die Mittäterschaft bei 73 000 Morden zur Last gelegt.

Fritz Tillmann leitete eines jener Schein-Standesämter, deren Aufgabe darin bestand, am laufenden Band Sterbeurkunden mit fingierten Todesursachen und verlogene Trostbriefe auszufertigen.

Sowohl die einstige Dienststellung der drei Mitangeklagten als auch ihre unterschiedlichen Aufgaben innerhalb der Euthanasie-Aktion lassen für den immer näher rückenden Prozeß eine Fülle neuer Enthüllungen erwarten. Doch wieso erfolgte die Anklage gegen die drei nicht schon ein Jahrzehnt früher?

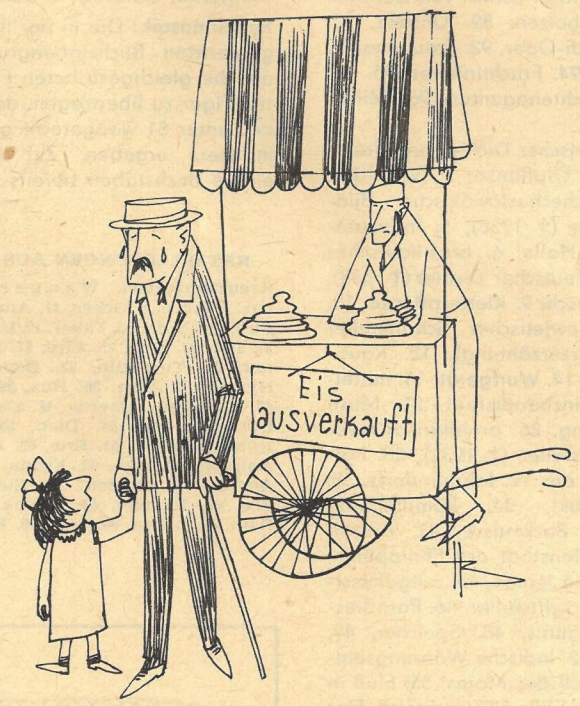
Dr. Hans Hefelmann beispielsweise floh, als 1946 die Nürnberger Prozesse begannen, zunächst nach Österreich. Hier empfahl ihm die Apostolische Nuntiatur, nach Südamerika zu emigrieren.

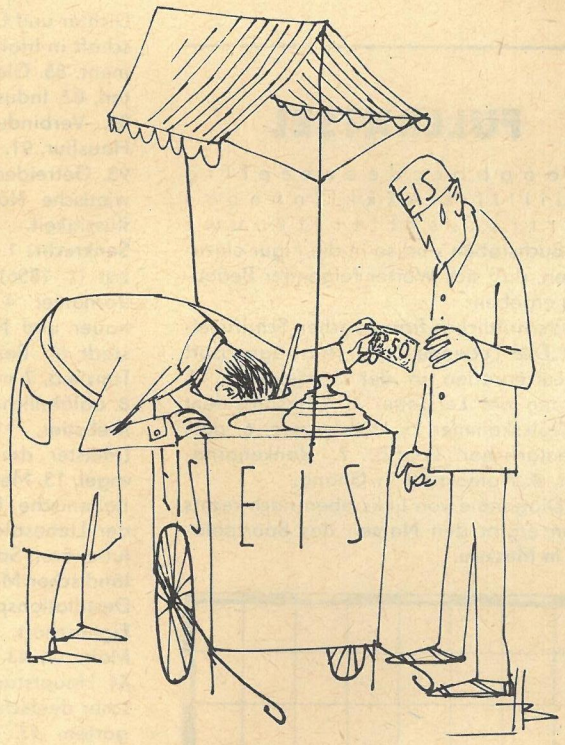
Schluß folgt

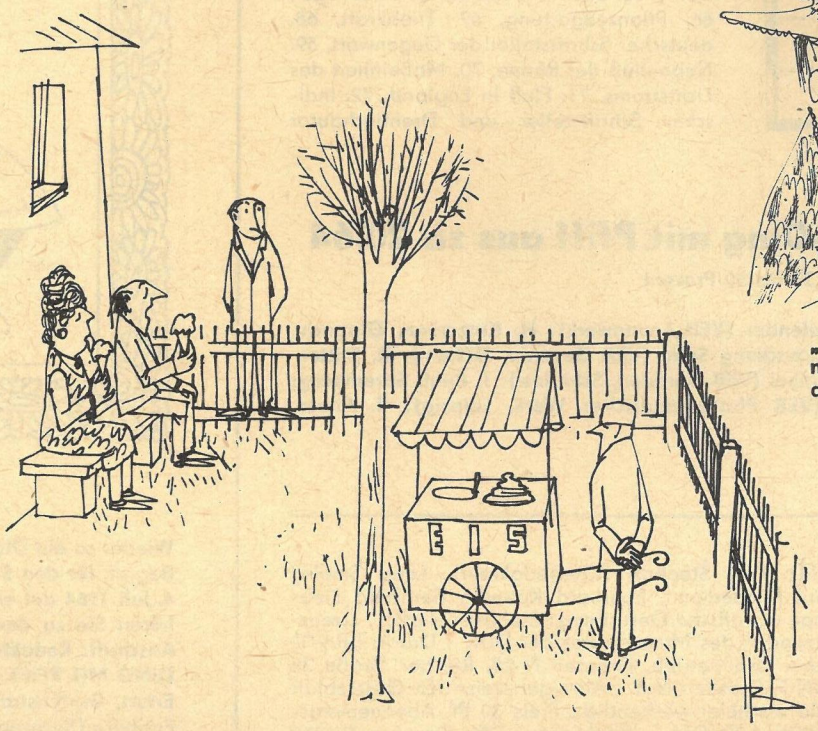


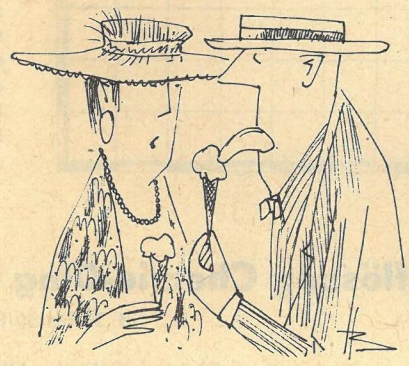
„EISZEIT"LICHES

VON HENRY BUTTNER





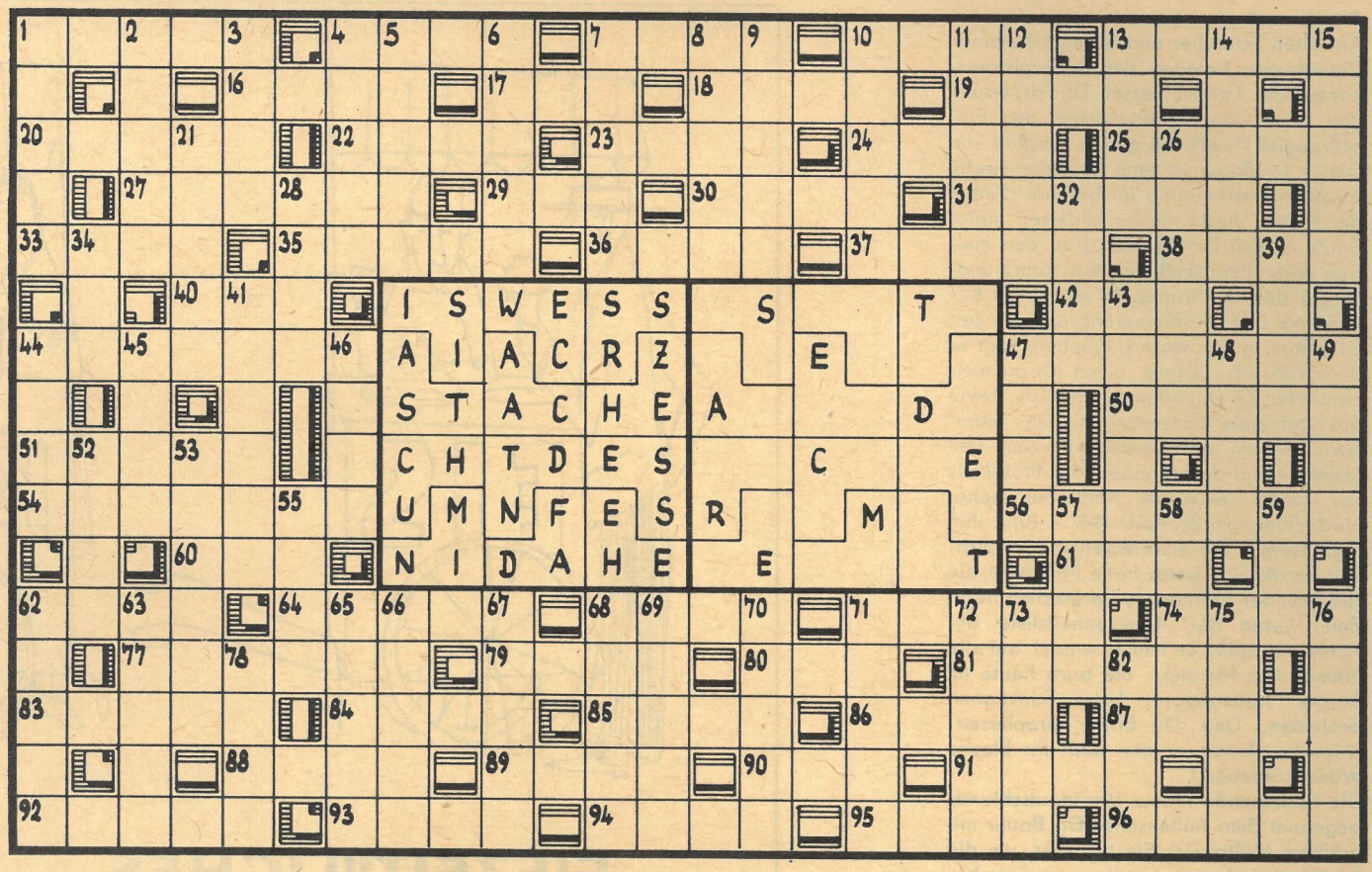




„Du mußt das Eis näher an den Mund halten!"

„Als wir noch keinen Fünfer im ‚Lotto' hatten, konnten wir uns auch keinen eigenen Eismann leisten!"

KREUZWORTRÄTSEL MIT FELDERMOSAIK



Waagerecht: 1. deutscher Schriftsteller („Steppenwolf"), 4. Stadt in Südfrankreich, 7. französischer sozialistischer Schriftsteller („Der erste Stoß"), 10. Männername, 13. Grundlage, Ausgangspunkt, 16. altgermanisches Schriftzeichen, 17. Baumteil, 18. Insel vor Sumatra, 19. Währungseinheit in Iran, 20. norwegischer Dramatiker („Die Stützen der Gesellschaft"), 22. Schachfigur, 23. Gestalt aus „Eugen Onegin", 24. Bärenrobbe, 25. Landschaftsform, 27. französischer Schriftsteller der Gegenwart, 29. chemisches Element, 30. Schwimmvogel, 31. Spottschrift, 33. weiblicher Vorname, 35. Hafenstadt in Japan, 36. Schuttstrom im Hochgebirge, 37. Schnur, Strick, 38. griechische Bezirksstadt, 40. Teil der Woche, 42. straußenähnlicher Vogel, 44. Gedichtabschnitt, 47. Durchgang, Durchfuhr, 50. Rest, 51. Altberliner Original, 54. Jahrbücher, 56. Überbringer dringender Sendungen, 60. Stadt an der Donau, 61. arabisches Segelschiff, 62. geformtes Brot, 64. ungarischer Erzähler und Dramatiker der Gegenwart, 68. Vorname eines Schalksnarren, 71. Transportgerät, 74. amerikanische Währungseinheit, 77. USA-Staat, 79. zerkleinerte Steine oder Kohle, 80. Zeitmesser, 81. bedeutender deutscher Dichter und Dramatiker († 1956), 83. Grafschaft in Irland, 84. altes Bronzeblasinstrument, 85. Gleichklang, 86. eine der Gezeiten, 87. Industriestadt östlich von Iserlohn, 88. Verbindungsbolzen, 89. Untiefe, 90. Hausflur, 91. Verdi-Oper, 92. Frauenname, 93. Getreideart, 94. Fruchtinneres, 95. sowjetische Nachrichtenagentur, 96. Milchflüssigkeit.

Senkrecht: 1. deutscher Dichter und Publizist († 1856), 2. Ölpflanze, 3. weiblicher Vorname, 4. tschechoslowakischer Bildhauer und Maler († 1938), 5. Industriestadt im Bezirk Halle, 6. brasilianisches Tanzlied, 7. norddeutscher Dichter († 1888), 8. aalähnlicher Fisch, 9. Kletterpflanze, 10. Krebstier, 11. sowjetischer Schriftsteller (Meister der Kurzerzählung), 12. Raubvogel, 13. Metall, 14. Wurfgerät, 15. mittelitalienische Provinzhauptstadt, 21. Muse der Liebesdichtung, 26. proletarisch-revolutionärer Schriftsteller († 1932), 28. holländischer Maler des 19. Jahrhunderts, 32. Destillationsprodukt, 34. kämpferische Eigenschaft, 39. Backmasse, 41. Aufruf, Mahnruf, 43. Hafenstadt der Philippinen, 44. Hauptstadt von Jemen, 45. zeitgenössischer deutscher Schriftsteller, 46. Paradiesgarten, 47. Behältnis, 48. Speicher, 49. Anfang, Spitze, 52. indische Währungseinheit, 53. Nebenfluß des Mains, 55. Fluß in der Kasachischen SSR, 57. Gedanke, Einfall, 58. Laubbaum, 59. Laut, 62. deutscher Dramatiker und Schauspieler („Kaution"), 63. See in Finnland, 65. Raubvogel, 66. Pflanzengattung, 67. Triebkraft, 68. deutscher Schriftsteller der Gegenwart, 69. Nebenfluß der Rhone, 70. Maßeinheit des Lichtstroms, 71. Fluß in England, 72. indischer Schriftsteller und Drehbuchautor („Der morgige Tag gehört uns"), 73. alter Mann, 75. die Zeit von Mittag zu Mittag, 76. sowjetischer Historiker († 1955), 78. Blutgefäß, 82. Stadt in der Oberpfalz.

Feldermosaik: Die in der linken Figur abgegrenzten Buchstabengruppen sind so auf die gleichgestalteten Felder der rechten Figur zu übertragen, daß sie ein Wort des unter 81 waagerecht genannten Dramatikers ergeben. Zur Kontrolle sind einige Buchstaben bereits eingesetzt.

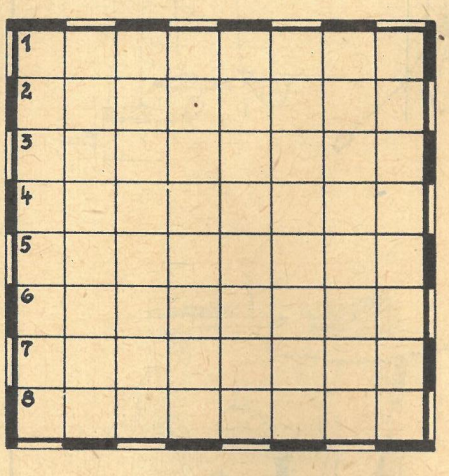
FÜLLRÄTSEL

a a a a a b b c c d e e e e e e e f f f g h h i i i i i i i i k k k k k l l n n n o o o o p r r r s s s s s t t t t t t t u u w z

Die Buchstaben sind so in die Figur einzutragen, daß sich Wörter folgender Bedeutung ergeben:

1. fortschrittlicher französischer Schriftsteller („Die Lebenden"), 2. Austragungsort für Luftparaden in der Sowjetunion, 3. Gattung der Leguane, 4. Alterspräsident der Volkskammer, 5. Hunderasse, 6. parlamentarischer Begriff, 7. Rankenornament, 8. Hafenstadt in Ghana.

Die Diagonale von links oben nach rechts unten ergibt den Namen des Sportpalastes in Moskau.



RÄTSELLÖSUNGEN AUS NUMMER 25

Kreuzworträtsel. Waagerecht: 1. Topas, 5. Karo, 8. Ocker, 11. Anapa, 12. Opal, 13. Rutil, 14. Rute, 15. Takel, 17. Iskar, 19. Trauma, 21. Ion, 23. Sète, 25. Eire, 27. Staupe, 30. Lettner, 31. Turmalin, 33. Depot, 34. Bad, 35. Hymne, 36. Pest, 38. Hus, 39. Alai, 41. Rita, 43. Ethos, 46. Tonerde, 48. Ewer, 49. UNO, 50. Bure, 52. Ido, 54. Dieb, 55. Smaragd, 58. Rinde, 60. Rast, 61. Erle, 62. Ilm, 63. Avis, 65. Ammon, 66. Aga, 68. Firma, 69. Brillant, 71. Anstalt, 73. Diadem, 76. Star, 77. Tara, 79. Ero. 80. Piombo, 83. Umiak, 86. Häher, 87. Rain, 88. Lhasa, 89. Sais, 90. Elend, 91. Arrak, 92. Eton, 93. Reede. – Senkrecht: 1. Türkis. 2. Patina, 3. Anis, 4. Salk, 5. Karre, 6. Rotte, 7. Oper, 8. Oltu, 9. Kokain, 10. Roller, 16. Amethyst, 18. Aser, 20. Aken, 22. Othello, 24. Trab, 26. Reunion, 28. Utopie, 29. Pute, 30. Lid, 32. Laster, 35. Huerta, 37. Treber, 39. Atair, 40. Anton, 42. Awesta, 44. Husar, 45. Sonde, 47. Rodeln, 51. Ubangi, 53. Diamant, 56. Resita, 57. Glimmer, 59. Dioptrie, 64. Ifni, 66. Art, 67. Alba, 69. Blum, 70. Adam, 71. Asthma, 72. Saphir, 74. Dekade, 75. Monate, 77. Toast, 78. Runen, 81. Orsk, 82. Brie, 84. Iler, 85. Ahne.

Silbenrätsel. 1. Eissegeln, 2. Smetana, 3. Ironie, 4. Sprinter, 5. Taschkent, 6. Nachtigall, 7. Installateur, 8. Chagrin, 9. Heuer, 10. Transit, 11. Geduld, 12. Entgelt, 13. Netzhaut, 14. Unruh, 15. Gliwice, 16. Zatopek, 17. Upolu, 18. Wallenstein, 19. Inselsberg, 20. Schneewittchen, 21. Stempel, 22. Esparsette, 23. Nonne, 24. Marmelade, 25. Assuan, 26. Nessel, 27. Messer, 28. Uhland, 29. Struwwelpeter, 30. Stichling, 31. Archipel, 32. Umstandswort, 33. Caruso, 34. Hornisgrinde, 35. Altjahrabend, 36. Narwal, 37. Wolverhampton, 38. Export, 39. Neandertaler, 40. Dragée, 41. Eskorte, 42. Novelle, 43. Ekstase, 44. Sicherheit, 45. Intervall. – „Es ist nicht genug zu wissen, man muss auch anwenden, es ist nicht genug zu wollen, man muss auch tun." J. W. von Goethe.

Auflösung Chemie-Ding mit Pfiff aus zb 20/64

B 30 bis 50 Prozent

Es gewannen: je einen Glaswandkalender (VEB Leunawerk): H. Katzmann, Dippach; R. Findewirth, Leipzig; eine Geschenkpackung Seife (VEB Decenta, Döbeln): K. Battermann, Jena; einen Beutel Kosmetikartikel (VEB Gerdeen, Schildow): J. Buhl, Spremberg; einen Beutel Vasenol-Erzeugnisse (VEB Pharmazeutisches Werk, Leipzig): E. Gross, Radeburg.

Wieder so ein DING MIT PFIFF (36) von Willy Moese, ein bildlich ausgelegter Begriff, für den Sie das richtige Wort finden sollen. Teilen Sie es uns bis zum 4. Juli 1964 auf einer Postkarte (Kennwort „Ding mit Pfiff") mit. Vielleicht gehören Sie zu den drei Gewinnern, die je einen Buchpreis erhalten. Unsere Anschrift: Redaktion „Zeit im Bild", Dresden A 19, Spenerstraße 21.

DING MIT PFIFF (33): Ofensetzer. Je einen Buchpreis erhielten Ursula Voigt, Erfurt, Gartenstraße 75; P. Sobiella, Rostock, Mozartstraße 38; Rudolf Herre, Freiberg (Sachsen), Karl-Günzel-Straße 2.

DAS REDAKTIONSKOLLEGIUM: Kurt Stephan (Chefredakteur), Lena Smolny (stellvertretender Chefredakteur), Paul Friedemann, Eberhard Kottwitz, Bernhard Liebscher · Verlagsdirektor: Günther Zumpe · Grafische Gestaltung: Siegfried Rudolf · Lizenz-Nr. 1264 des Presseamtes beim Vorsitzenden des Ministerrates der DDR · Druck: (III/9/1) Druckerei Völkerfreundschaft, Grafischer Großbetrieb, Dresden N 23, Riesaer Straße 32 Anzeigenverwaltung DEWAG WERBUNG, Dresden N 6 · Anzeigenpreise: Lt. Gesetzblatt Nr. 19, VO vom 3. 2. 53 · Zeit im Bild erscheint wöchentlich, Preis 30 Pf, Abonnementspreis vierteljährlich 3,90 DM, monatlich 1,30 DM · Bankkonto: DN, Dresden 9/1862
VERLAG UND REDAKTION ZEIT IM BILD, DRESDEN A 19, SPENERSTRASSE 21, RUF 34115, TELEX DRESDEN 019263

Gibt's denn sowas?

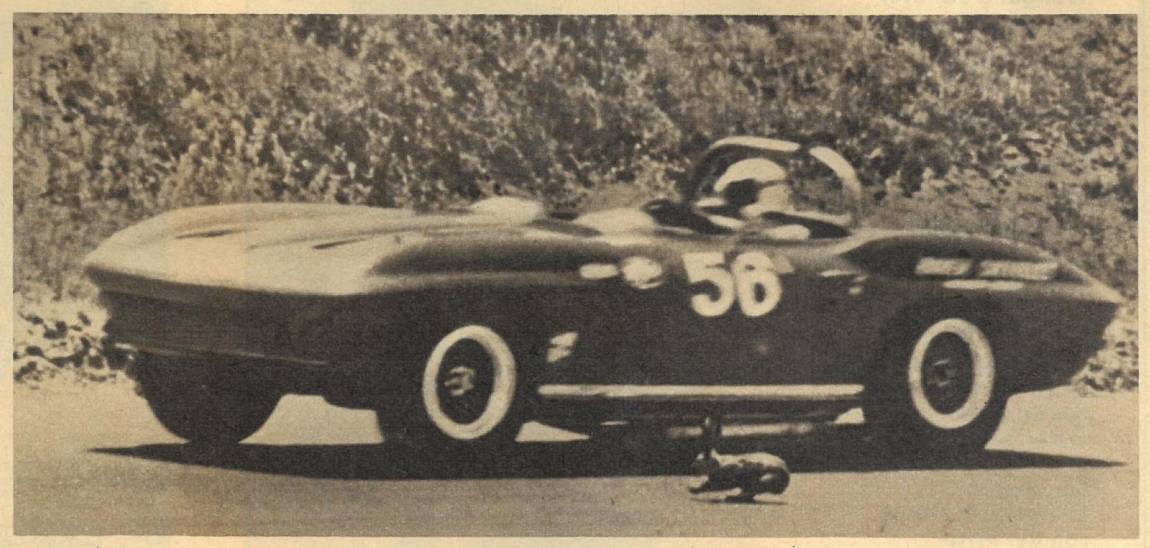
DAS IST AFFENLIEBE! Die Rollschwanzaffen-Frau Patty im Zoo von St. Petersburg (USA) nahm eine weiße Maus an Kindes Statt an.

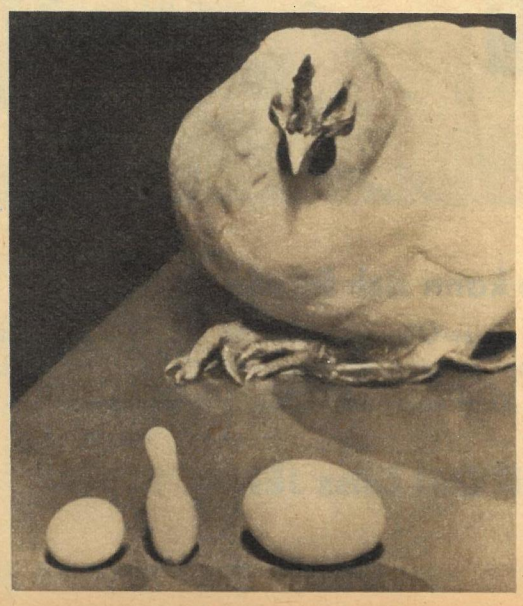
VIECHEREIEN

DER KLEINSTE ZWERGPINSCHER DÄNEMARKS wiegt zwei Pfund und schläft im Bergstiefel seines Besitzers, der versichert, das Hündchen sei stubenrein.

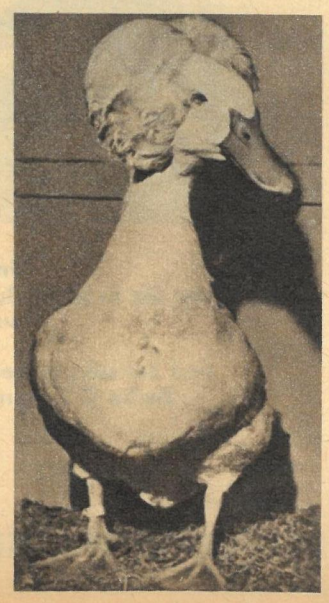
DEN BARBIER VON SANTA MONICA spielt für die im Pazifik-Ozean-Park gehaltenen langhaarigen amerikanischen Wildpferde – wie es heißt – „hauptberuflich" der Affe Bosco (wenn die Aufnahme nicht gestellt wurde).

DIE SENSATION DES TAGES gab es in Riverside (Kalifornien), als Meister Langohr das Tempo des Zwölfzylinder-Rennwagens über eine Strecke von einem Kilometer mithielt, dann aber gelangweilt von der Piste ins nächste Kohlfeld abbog.





SCHLECHTE BEISPIELE VERDERBEN GUTE SITTEN, sagte sich das Weiße Leghorn von Mrs. Geady aus Tivoli in Illinois und produzierte das der Naturform entfremdete mittlere Ei, das irgendwie an die Schöpfungen abstrakter Bildhauerei erinnert.



Fotos:
Steffen (2), AP (2), zb-Archiv (2)

WASSER UNTERM BAUCH UND WELLEN AUF DEM KOPF braucht nach Meinung ihres Besitzers die in Pennsylvania (USA) lebende Ente namens Duck, die täglich onduliert und frisiert wird.

...und Ihre Meinung?

zb-Untersuchung Schenken wir vernünftig?

Aus dem Leserecho zu unserem Beitrag in Heft 22/1964 und den zum Thema „Schenken" veröffentlichten Zuschriften in den Ausgaben 19 und 23/1964.

Geschenke, Wohlstand und „gemachte Betten"

Ihr Artikel über richtiges Schenken hat mir sehr gefallen. Ob eine Diskussion dieses heiklen Themas wohl Sinn hat? Denn wer läßt sich da von seiner Linie abbringen? ... Ich glaube, auch an den Geschenken läßt sich der Wohlstand eines Landes messen. Ich habe nichts gegen das Schenken von Uhren, Kofferradios, Fahrrädern usw., aber bitte in Maßen und dem Alter des Betreffenden angepaßt. Immerhin ist es eine Tatsache, daß es verwöhnte Kinder im Leben viel schwerer haben, weil sie überall ein „gemachtes Bett" erwarten.

Hilda Manzke, Berlin-Buch

Anregung für Elternabende

Dank für Ihre Untersuchung, mit der Sie einen großen Leserkreis anregten, ernsthaft über eine solche Frage nachzudenken. Wir von der Ständigen Kommission Kultur der Stadtverordnetenversammlung gaben bereits im Vorjahr die Empfehlung, sich in der Vorweihnachtszeit im Wohngebiet mit Problemen wie beispielsweise „Welches Spielzeug schenken wir unseren Kindern?" zu beschäftigen. Ihre Veröffentlichungen sollen den Anlaß bieten, erneut solche Fragen in unseren Arbeitsplan aufzunehmen.

Erhard Poitz,
Ständige Kommission für Kultur der Stadtverordnetenversammlung Meißen

Privatsache? Ja und nein!

An und für sich muß ich Herrn Dr. Carlowitz beipflichten, daß es jedermanns Privatsache ist, was und wem er etwas schenkt. Aber hier trifft das wohl nicht den Kern der Sache. Im Mittelpunkt der Untersuchung stand die häufig ungesunde Überfütterung der Kinder mit Geschenken. Ein Kind, dem jeder Wunsch erfüllt wird, wird leicht verzogen, blasiert und lernt den Wert des Geldes nicht schätzen. Gewiß, Fleiß, gute Leistungen und Ordentlichkeit eines Kindes sollen Anerkennung finden – aber alles mit Maß und Ziel, um nicht „Muttersöhnchen" zu erziehen.

Rudolf Schumann, Erfurt

Nicht alle Blütenträume reifen

Ihr Anliegen war doch keinesfalls eine unangebrachte Einmischung in Privatangelegenheiten, sondern die Wirkung übermäßigen Schenkens auf die Psyche des Kindes zu untersuchen. Ich sehe das Problem so: Wird dem Kinde jeder Wunsch erfüllt, selbst bei größeren materiellen Opfern der Schenkenden, so denkt es, daß das auch im späteren Leben so weitergehen muß. Kommt dann die Zeit, da man auf eigenen Füßen stehen muß und nicht mehr alle Blütenträume reifen, so ist ein solcher Mensch schneller enttäuscht. Uferloses Schenken aus Bequemlichkeit, oft auch, um sich von anderen Verwandten nicht übertrumpfen zu lassen oder „beredet" zu werden, führt oft zu Illusionen.

Karl Hengst, Karl-Marx-Stadt

Vorbeugen ist besser als heilen

In unserer Brigade arbeitet ein Sohn begüterter Eltern. Er ist – wie man so sagt – wunschlos glücklich. Angefangen von moderner Kleidung bis zum Auto reichten die Geschenke seiner Eltern und Verwandten. Wir gönnen ihm das alles, aber leider bummelt unser Kollege gern, ist gleichgültig gegenüber dem Lernen, mißachtet die Leistungen anderer und trinkt auch gern etwas zuviel. Vermutlich hat das Übermaß an Geschenken solche Eigenschaften noch gefördert. Würden wir die Meinung von Dr. Carlowitz teilen, dürfte uns das nichts angehen. Aber schweigen wäre ein schlechter Dienst an unserem Kollegen.

Vorbeugen ist besser als heilen. Das dürfte auch auf unvernünftiges Schenken zutreffen. Im übrigen wird ein Arzt bei einem chronischen Magenleiden dem Patienten empfehlen, seine Lebensweise zu ändern. Derartige Ratschläge sind ja auch kein unzulässiger Eingriff ins Privatleben.

Hans Pietzarka, Betonfacharbeiter, Berlin-Baumschulenweg

Ansprüche damals und heute

Ich bin heute 65 Jahre und stamme aus einer Arbeiterfamilie. Wir waren fünf Geschwister. So mancher Wunsch aus der Kindheit ist nicht in Erfüllung gegangen. Durch Botengänge habe ich mir in den letzten Schuljahren meine Konfirmanden-Aussteuer zusammengearbeitet. Zur Schulentlassung konnte ich mich von meinem ersparten Gelde selbst einkleiden. Ich war sehr stolz darüber, und kleinere Geschenke meiner Paten machten mich dann noch restlos glücklich. Ich will nun nicht sagen, daß die Ansprüche der heutigen Jugend auf derselben Stufe wie damals stehen müßten. Schließlich haben wir heute ganz andere Verhältnisse. Die Anforderungen sind gestiegen und sollen es auch. Übertreibungen aber sind niemals gut.

Karl Niese, Dresden

Entscheidend: Elterliche Liebe und Fürsorge

Die Geschenke, die die Älteren unter uns zu ihrer Schulentlassung erhielten, waren gewiß viel bescheidener. Doch heute sind im Gegensatz zu früher viele Väter und Mütter berufstätig, und die Löhne und Gehälter sind zu unserem Glück nicht mit denen unserer Eltern zu vergleichen ... Letztlich hängt die Entwicklung eines Kindes doch von der Liebe und Fürsorge ab, mit denen man es von klein auf umhegt. Wenn Eltern Zeit für ihre Kinder und Verständnis für deren oft gar nicht so geringe Sorgen und Nöte aufbringen und sie ihrer Entwicklungsstufe gemäß leiten, dann besteht nach meiner Ansicht auch keine Gefahr bei der Vergabe von vielleicht etwas kostspieligeren Geschenken. Größere Geldbeträge oder übertrieben teure Dinge zu schenken, lehne ich aus ethischen Gründen allerdings auch ab.

Robert Retza,
Röderhof über Halberstadt

Ein Bildband
über die Geschichte
der cubanischen Revolution

Wolfgang Schreyer
Günter Schumacher

Vampire, Tyrannen, Rebellen

322 Seiten,
mit 228 unbekannten Fotos
aus cubanischen Archiven,
Halbleinen,
cellophaniert, 22,50 DM
Im Juni lieferbar

Wolfgang Schreyer
berichtet vom Kampf
der Rebellen
in der Sierra Maestra,
von der Zerschlagung
der Invasion
in der Playa Giron,
von der Krise
im Karibischen Raum
vom Oktober 1962
und von den Kämpfen
der Cubaner
gegen die
spanische Besatzung
in den Jahren
1860 bis 1896,
von den amerikanischen
Interventionen,
vom Staatsstreich Batistas
und anderen Ereignissen
aus der revolutionären
Geschichte
des cubanischen Volkes.

Die erste Fassung
dieses Buches
veröffentlichte
„Zeit im Bild"
unter dem Titel
„Süße Insel –
Heiße Herzen".

Unsere Bücher
erhalten Sie in jeder Buchhandlung
und über den
Buch-
und Zeitschriftenvertrieb Berlin,
Berlin C 2, Rungestraße 20.

DMV

DEUTSCHER MILITÄRVERLAG

Sie kann sich freuen

Das Zeiss-Glas vermittelt ihr Eindrücke, auf die andere verzichten müssen. Erhöhen auch Sie Ihre Urlaubsfreuden durch den Kauf eines Zeiss-Prismenfeldstechers.

VEB Carl Zeiss JENA

ACH DU MEINE HÜTE!

Nein – seit ich das Hutmuseum gesehen habe, werde ich nicht mehr über die Kopfbedeckungen von heute und auch nicht von übermorgen lästern! Das habe ich ebendaselbst – eine Hand feierlich emporgereckt, die andere gebreitet auf die Filzdeckel vom Fürsten Wladislaw bis Emil Zatopek – geschworen! Wozu auch, es war ja alles schon mal da. Und wenn (noch) nicht, empfehle ich den Hutmodellentwerfern eine Studienreise nach Neu-Jičin (das liegt in der ČSSR). Im Schloß (erbaut vor 650 Jahren) finden sie eine Fundgrube, die die ergiebigste Hutschöpferphantasie vor Neid erblassen läßt. Es ist auch fast unglaublich, was in den letzten 600 Jahren alles auf dem Kopfe getragen, geschleppt, balanciert und zur Schau gestellt wurde. So gefährlich zum Teil, daß die Obrigkeit einschreiten mußte. Bei der hohen, spitzen Mütze (Foto oben) zum Beispiel. Diese beschleierte Zuckertüte – burgundischen Ursprungs und Hennin genannt – trugen vornehme Damen, je höher der Adel, desto höher der Hut; so hoch, daß sie nicht mehr durch die Kirchentüre paßten. Als die Pfarrer schließlich herausgefunden hatten, warum die adligen Herren nur noch solo zum Gottesdienst kamen, verbot der Heilige Vater die ketzerischen Mützen, und von Stund an waren die Kirchen auch wieder mit Damen gefüllt. So geht's durch die Jahrhunderte von wahrhaft alten bis zu den „berühmten" Hüten, die in ihren besseren Zeiten Dichterhäupter und andere große Köpfe schmückten. Gleich nebenan ihre Entstehungsgeschichte: Anno 1767 gebot Graf Kolowrat seinen viellieben Untertanen, Hasenfelle zu sammeln, und begründete damit die Hutindustrie. Heute besorgt das die tschechische VEAB, die auch Kaninchenfelle nicht verschmäht. Drei Felle von Feld- oder Stallhasen braucht man für einen Hut, und auch heute noch dauert die komplizierte Verarbeitung vier Wochen, ehe ein exportreifer Hut den modernen Betrieb TONAK in Nový Jičin verlassen kann. Und die Arbeiter dieses berühmten Betriebes können mit Stolz und vollem Recht behaupten: „Wir behüten die ganze Welt!"

Fotos Peter Kettner

Rathaus der Hutstadt Nový Jičin

Die Kopfbedeckungen der Bürgersfrauen aus dem 15. Jahrhundert stehen auch den Fachschülerinnen von 1964 nicht schlecht zu Gesicht. Aber mit der gotteslästerlichen Adelsmütze (links) mußte Ludmilla ganz schön balancieren – was wissen junge Mädchen von heute schon von den Beschwerlichkeiten des „Noblesse oblige"?

Hunderttausende veredelte, verfilzte, geformte und garnierte Hasenfelle verlassen alljährlich die Neu-Jičiner Hutfabrik. Mitteleuropäische Hasen haben den Vorzug; ihre nordischen Brüder haben zu dichtes, die aus dem Süden zu dünnes Fell. Hutmacher sind wählerisch!

FÜR GOLDFISCH ANGLER

Hier stehe ich, und möglicherweise lachen Sie mich wegen meiner – na, ich will es vorsichtig sagen – nicht ganz den Umständen entsprechenden Lage aus. Tun Sie das nicht: Bruno ist an allem schuld! Wir beide sind, wie man so sagt, Jünger Petris, was heißt, daß wir schon so manchem Hecht das Wasser abgegraben haben. Neulich nun lädt mich Bruno zum Goldfischangeln ein. Ich denke, ich hör nicht recht, und tippe ihm bedeutsam an die Stirn: Goldfische angeln! Er aber wettet um einen Kasten Bier, es handle sich tatsächlich um Goldfische, und es werden ganz schöne Apparate sein, die wir da an Land ziehen. Naja, denke ich, vielleicht ist's ein Sonderauftrag vom Anglerverband, denn Bruno sitzt dort im Vorstand. Sonntags packe ich also meine Utensilien ein und fahre zum See. Bruno ist schon da und schleppt mich zum Strandcafé. Sie seien alle schon da, die süßen kleinen Goldfische, trompetet er. Sie können sich gewiß vorstellen, wie einem Angler aus Leidenschaft zumute ist, wenn er derart verladen wird. Immerhin habe ich den Kasten Bier gewonnen, muß Ihnen aber dafür noch einiges zu den Mollen sagen. Gleich links eine Strandkombination aus Popeline: Eine sportliche Hemdjacke und ein ziemlich reichlicher Bikini. Daneben (von oben): Ein Badecape aus glattem Frotté. – Als nächstes ein etwas außergewöhnliches Strandensemble: Zur knielangen engen Hose eine lose enge Jacke mit hüftlangen Seitenschlitzen und lustigen aufgedruckten Strohpuppen. Darunter ein lockeres Oberteil, das im Rücken geknöpft wird. – Schließlich eine blau-weiß gestreifte Frotté-Jacke mit langem Kapuzenzipfel. Dazu ein Goldfisch-Badeanzug mit tiefem Rückendekolleté. Und wenn ich zum Abschluß das noch sagen darf: Gehn Sie ruhig mit diesen Goldfischen baden, beim Angeln beißen sie nicht an.

Fotos Hilmer, Buschmann (1) · Text Juba · Modelle Bormann, Magdeburg